

*image
not
available*

Beiträge

zur

Geschichte des bayerischen Oberlandes.

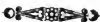
Von

Dr. Sepp,

Professor an der Hochschule zu München.

Viertes Heft.

Ueber die pelagisch-italiatische Urvölkerung des Oberlandes
und das bayerische Wälschland.



Mugßburg 1854.

Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung.
(S. G. Kremer.)

Eine wichtige Zeit: Die Ereignisse von J. 1336 bis 1400.

Druck der J. G. Kremer'schen Buchdruckerei in Augsburg.

I.

Die Chrsener.

Wer der vaterländischen Geschichtschreibung sich annimmt, wird entweder Land und Leuten von Anfang herein, oder dem jetzt herrschenden Volksstamme, oder endlich dem Staatsganzen in seiner nunmehrigen Gestaltung, wie dasselbe aus verschiedenen Landesbezirken und Volksgauen im Laufe der Zeit sich gebildet, seine Forschung zuwenden. Im ersteren Falle mag er die in aufeinander folgenden Perioden darin wohnenden Völkerschaften uns vorführen, im anderen das heutige Volk durch verschiedene Lande zu seinem jetzigen Heimathssitze begleiten, im dritten die unterschiedlichen, zu einem Staate verbundenen, befreundeten Stämme bei ihrer gleichzeitigen politischen Einigung behandeln.

Wenn wir zuvörderst der Geschichte des engeren Vaterlandes uns annehmen, und erforschen, was sich von Alters her darin zugetragen, gefährden wir hoffentlich keinen Widerspruch mehr mit der Aufstellung, daß nicht immer dasselbe Volk im Lande hauste, vielmehr gilt es endlich für ausgemacht, daß ungefähr seit 600 vor Christus die Gallier, seit dem Anfang unserer Zeitrechnung die Römer darin herrschten, bis gegen den Beginn des sechsten christlichen Jahrhunderts die Deutschen oder heutigen Bayern einzogen, und hoffentlich durch keine Völkerwanderung mehr daraus verdrängt werden.

Wir wandeln aber auf unbetretenen Pfaden, wenn wir nachweisen, daß lange vor dem Einbruche der Gallier

unter Sigowais, der in den Tagen Tarquinius des Alten mit seinem Volke über den Rhein ging, unser Bayerland seine Bewohner hatte. Und ob wir auch außer den Orten ihrer Niederlassung wenig wissen, so ergibt sich doch, daß sie den Dienst des Himmelsgottes, der über den Bergen thront, und im Sturm in den Wolken einherfährt, sowie die Verehrung der jungfräulichen Mondgöttin kannten, ihre Stammeshelden feierten, und im Zustande hoher Kultur zahlreiche Städte erbauten.

Von den Alpen, wo die Ströme ihre Quellen haben, ist die erste Bevölkerung unseres Vaterlandes ausgegangen ¹⁾, und von Italien her, nicht ursprünglich von Westen eingewandert. Die Italioten nannten das älteste Volk ihrer Halbinsel *Aborigener*, und leiteten deren Namen davon ab, weil sie von Anfang (ab origine) im Lande eingewesen gewesen, und als *Autochthonen* in der dortigen Erde Wurzel geschlagen hätten. Andere dagegen nahmen einen fremden Wortstamm an; namentlich gibt Aurelius Viktor (orig. gent. Rom. c. 4) dafür die Erklärung *ἀπ' ὀρέων γένος*, „daß Bergvolk“. Alsdann ist das Wort *Aborigener* gleichen Stammes wie *Hyperboräer*, und führt, wie *Boreas*, der Nordwind ²⁾, auf dieselbe Wurzel, welche dem persischen *Albor*, dem armenischen *Elborus* zu Grunde liegt, einen Namen, womit jedes dieser Völker von jeher das ihm zunächst gele-

1) Allenthalben, in Steyermark, Kärnthen, Salzburg, Tyrol und der angrenzenden Schweiz ist noch der Glaube eingebürgert, daß die älteste Bevölkerung über die Berge herein, nicht ins Gebirge herauf gekommen sey. Die Alpen waren zuerst betreten und bewohnt; man mag damit immerhin die mannigfaltigen Sagen von dem einst so fetten und ergiebigen, später aber wegen des Unbanfs der Hirten verwünschten und verfunkenen Almen, verschneiten und verlassenen Kasern, oder verlornen Weiden in Verbindung bringen. (Vgl. v. Koch: Sternfeld Verchtsag. III, 74. 133.)

2) Hermann Müller Nord. Griechenth. S. 430 denkt an *Abor*, *Abaris*, und nimmt *Boreionen* als die ursprüngliche Wortform an.

gene Urgebirge im Norden seines Landes bezeichnete. Zugleich verbanden die Alten damit den Begriff des Menschenstammes, der vor der — ogygischen oder deukalionischen Fluth sich auf die Berge gerettet habe. Auch verfehlte man nicht, dieselben den vorfluthigen Riesen an Größe gleichzustellen. Homer (Il. XX. Od. IX.) läßt die riesenhaften Cyclopen auf hohen Bergen wohnen, und spricht von dem Widerwillen der Menschen, in die Ebene herabzusteigen. Ost lebt so der Name des eigentlichen Urvolks noch in der Bergwelt fort: bald sind die Riesen zu Bergen versteinert, und erheben trotzig ihr Haupt zu den Wolken, bald hat sich die Sage an wohnsameren Stätten festgesetzt, und läßt sich durch Jahrtausende nicht mehr von ihrer ersten Lokalität verdrängen.

Wildfänge waren zweifelsohne die ersten Menschen, welche in die Alpenwildniß eingedrungen, und den Urwald auszureuten anfingen, ehe die sumpfige Niederung zugänglich wurde. Blockhäuser, einfach von Baumstämmen zusammengefügt, nach Art unserer Almhütten oder der Kasematten der amerikanischen Colonisten, genügten ihnen zum anfänglichen Aufenthalte, ihre Nahrung lieferte die Jagd. Auserseits campirten die Helvetier und das Volk des Ariovist in Karren, wie sie auch die Alemannen mit sich schleppten, und die Tyroler und Werdenfeller noch gebrauchen. Von jener Zeit, bis zu welcher keine Urkunde hinaufreicht, weiß nur die Landessage noch zu melden, die das Volk, gleich wie die Erinnerungen aus der Kindheit, nicht mehr aus dem Gedächtnisse verlor. Der Erste, der so in unser Bergland gekommen, ist aber der Riese Thyrs, von dem die Ueberlieferung meldet, daß er Bäume ausgerissen und damit um sich geschlagen habe, sowie er an Tyrols Grenze zu Reut bei Seefeld an der Mauerwand abgebildet ist. Sein nächster Nachbar, der Riese Heime, hat unfern im Innthal seinen Heimgarten sich angelegt, und in der nahen Felschlucht am Sihlfuß den Kampf mit einem grimmen Drachen bestanden,

der allnächtlich aus seiner Höhle vorbrach, und mit seinem Blutathem und geringelten Schweife die Gegend verheerte, worauf der Sieger die drei Schuh lange Zunge des Ungeheuers zum ewigen Andenken nach Wilten zurückbrachte. Hier ist auch noch der neunfufshohe Alpenriese in seiner wilden trotzigen Art und Heimtücke in Statur zu sehen. Helme's Name führt uns auf den Weltriesen Hymi oder Ymir zurück; von Thyrs aber heißt es in einer Handschrift des Klosters zu Veldibena, jenem altetrussischen Heiligthume, an dessen Stelle das christliche Kloster Wilten getreten, der Mutterstadt von Innsbruck:

Fortē habitabat in his aliis truculentior oris
Cyclops, qui dictus nomine Thyrsis erat.
Thyrsis erat dictus, Seveldia rura colebat.

„Daneben wohnte einst in alter Heidenzeit
Der wilde Riese Thyrs, genannt der Ries von Reut.
Er war von roher Gier, ein ungeschlachter Mann,
Und siedelt sich im Waldgereut bei Seefeld an.“

Nach der weiteren Landesfage soll Heime den Thyrsis am Thyrsenbach bei Zirl, wo man desgleichen in der Wegkapelle zum Gedächtniß die Riesenstambilder zu beiden Seiten des Eingangs sieht, erschlagen, und der starkmächtige Held zur Sühne dieser That die erste Einsiedelei zu Wilten angelegt haben.

Aber der gewaltige Thyrs ist nicht bloß in unserem Grenzlande berühmt, sondern von der weiteren Verbreitung des Riesennamens über die Berge zeigen noch die beiden Thyrsenköpfe bei Dur. Ferner heißen die beiden Bergspitzen im rothen Lechthal nebst dem Bergwerk ober Rassa-reut der Thyrsentritt und Riesenschuh, indem der Riese, von Berg zu Berge steigend, darauf den Eindruck seiner Füße zurückgelassen. Zudem nennt man das Bergöl, das am Reuterjoch bei Seefeld in reichem Maaße gewonnen wird, das Thyrsenöl, gleich als sey dieß als Blut dem Körper des Alpentitanen entströmt. Die benachbarten

Schweizer nennen Dürst den wilden Jäger, und in Glarus, wo die Rätier hausten, kennt man den Turschenriether.

In der alten Zeit wird der Völkerstreit figürlich als ein Kampf nachbarlicher Riesen dargestellt ³⁾. Auch hier liegt offenbar ein Volksname zu Grunde, und es ist von einem alten Volksstamme die Rede, der durch ein anderes nachrückendes Geschlecht verdrängt wurde, wie denn die Riesen- und Heldennamen der Deutschen: Enz, Jötun, Hüne u. a. mehr oder weniger von Völkernamen, wie Anten, Jüten, Hunnen, und die slavisch-russischen Tschub und Obr von Skythe und Avare in der Bedeutung von Riese entnommen sind. Die Deutschen hatten vor dem Einbruche der Gallier bis zu den Alpen sich ausgebreitet, ja einzelne Abtheilungen (die Semigermani) selbst in die Berge entsendet, und indem sie mit der Nation der Tyrsen wohl schon in den früheren Stzen angebunden hatten; blieb der Name des Berg- und Burgenvolkes auch in den nördlicheren Gegenden gefürchtet. Hier aber sind zunächst jene Deutschen gemeint, die durch ihr Vordringen im Innthal die Rätier in den Alpenvorlanden vom tyrolischen Stammlande abgeschnitten haben.

Die Nation der Tyrs sind nun die Tyrsener oder Tyrrhener, als deren Stammvater Tyrras, neben Elisa, dem Gründer des Hellenenvolkes, schon in der Bibel (Genes. X, 2) genannt erscheint. Die Mythe macht den Tyrrhenos als Bruder des Tydos zum Sohne des Atys und Enkel des Herakles; aber wenn Herakles der Tyrynthier die Laurentia arva (Aen. VII, 659) oder die Gesilde, den „Rosengarten“ des Königs Laurin betritt, so erscheint er vielmehr selber in der Rolle des nordischen Tyrs oder tyrrhenisch-tyrolischen Volkshelden. Oder es ist Herakles, der morgenländische Sonnen-

³⁾ Dasselbe gilt mit Unterschied vom Zusammenstoß der Riesen mit feindlichen Zwergen. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache II, 765.

gott zu verstehen, der bei seinem Umzuge durch die Welt nach Pomponius Mela die beiden Riesen Alpion und Bergion bändigte, und mit dem Sonnendienste die erste Bildung in unser Alpenland brachte.

Aus dem Potande seien die Tyrasener ⁴⁾ oder Rasena unter Anführung ihres Stammfürsten, von dem sie ihren einheimischen Namen trugen, in die Alpen hinaufgezogen, so berichtet Dionys von Halikarnas (I, 30). Rätier wurden sie von den Römern geheißen, was ein wälsches Rhyz oder Rhyb voraussetzt. Uebrigens ist auch Rätus oder Rötos (denn die Form Rhoetia, Roetia findet sich neben Raitia und Retia ⁵⁾ der Name eines Riesen, der bei den römischen Dichtern als Gigant gefeiert wird, und nach welchem offenbar auch die Küste und das Vorgebirge von Troas das rhötäische, sowie ein altitalischer König der Marrubier Rhötos hieß. Nach Strabo's Angabe (IV. p. 193, 204, 292) erstreckten die Rätier sich von Verona und dem Comersee durch die Alpen bis an den Bodensee. Die Zeugnisse der Alten verbürgen die Sprachverwandtschaft zwischen Rätiern und Strüßkern, — wenn aber auch die Meinung bestand, sie seyen erst durch die gallischen Völkerzüge seit Belowais in die Alpen gedrängt worden ⁶⁾, so geht doch die Ueberzeugung aller Neueren dahin, daß hier vielmehr von einer Rückwanderung und Befestigung in den altheimathlichen Sizen die Rede sey. Einer Stelle in Cato's Städtechronik zufolge haben die Rätier uranfänglich im Alpenlande gewohnt, und sich später aus den italischen Ebenen wieder dahin zurückgezogen, weil sie da eine Stätte für

⁴⁾ Die iberische Stadt Tirafiona zeigt noch die volle Form. Strabo VIII, 6 führt den Fluß Grafinus im tirynthischen Argolis an.

⁵⁾ Welser. Regum August. Vind. Fol. I. I. p. 191.

⁶⁾ Plinius III, 24. Noricis contermini Rhaeti et Vindelici Rhaetos Tuscorum prolem arbitrantur, a Gallis pulsos duce Raeto. Stephan. Byz. s. v. *Ραῖτιοι. Τυρρήνων ἐθνος.*

ihre Freiheit fanden. Von Norden her oder von Tyrol haben sich die Tyrrhener schon vor dem trojanischen Kriege entlang dem Meere, das nach ihnen das tyrrhenische hieß, bis über die Tiber ausgebreitet; dort findet Aeneas bei seiner Landung ihre Herrschaft begründet. Tyrrheus erscheint als der Träger des Hirtenlebens im Dienste des Königs Latinus, und im Zusammenstoße mit ihm entspinnt sich der erste Streit zwischen den Trojanern und Lateinern (Aen. VII, 426, 484 f. VIII, 600 f.) Die etruskischen Tyrrhener sind aber mit den Pelasgern wo nicht einer Wurzel, doch, wie das Volk in Latium, durch pelasgisches Element in Folge einer neuen Einwanderung von Osten her verstärkt worden, so daß es ihnen nach Plinius III, 19 gelang, 300 Städte der Umbrier zu erobern, und selbst in Campanien sich festzusetzen. Aus Griechenland oder von Vorderasien sollen die Stammgenossen eingewandert seyn, und mit den italischen Aborigenern im Bunde haben sie, 300 Jahre vor der Gründung Roms, oder wie Thukydides anführt, vor der Niederlassung der Hellenen in Sizilien (1056), die Sikuler dahin verdrängt. Wüthin begann die Herrschaft der Pelasger-Tyrrhener in Italien aufzublühen, nachdem ihr östliches Reich durch die Hellenen gestürzt worden war, und erst die Gallier setzten ihrer Uebermacht in der Halbinsel Schranken.

In die Alpen zurückgeworfen, bauten sie, um mit Johannes von Müller in seiner Schweizergeschichte I, 43 f. zu reden, hier in der Urheimath des Volkes ein neues Lavinium, Ardea, Falisci (Lavin, Ardez, Fläsch), — und, fügen wir hinzu, ein Corioli, von welchem Camillus nichts vernahm. Begreiflich läßt sich jetzt nicht mehr darüber rechten, ob nicht viele der nordischen Städte vielmehr die Metropolen der südlichen gewesen, ob nicht Vels, Balsun und Balzeina älter seyen als Volsinii, u. s. w.? Wir nehmen nur Kunde von dem merkwürdigen Vorkommen pelasgischer Ortsnamen selbst am nördlichen Abhange der Alpen oder im Bayerober-

lande. Mnaseas redet von einem italischen Dodona, welches in Aufonien oder dem dortigen Denotrien gelegen; vom pelasgischen Argos aus ist unter dem Helden Diomedes die gleichnamige Stadt in Apulien, wie von Pisa im Peloponnes das toskanische Pisa gestiftet worden. Dieses Geseß der Fortwanderung der gleichen Städtenamen, soweit sich das gleiche Volk und dieselbe Sprache erstreckt, gilt auch in Bezug auf die nordalpinischen Niederlassungen des Volkes, das gerade von dem berühmten „pelasgischen Burgenbau“ (τύρσοσ) den Namen Tyrsener oder Tyrrhener geführt zu haben scheint. Was Tacitus bei einer anderen Gelegenheit (Germ. 28) äußert, das gilt auch von diesen Städten: *manet adhuc nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.*

Die Einwanderung fällt in die saturnische Zeit, und Saturn, der Gott der Saaten, war es, der zuerst auch den Weinstock nach Saturnien oder Denotrien brachte, wie Italien in der ältesten Zeit hieß. Seine Anhänger huldigen ihm als Verbreiter der frühesten Kultur im Osten wie im Westen. Die Geschichte meldet vor andern vom Stamme der Denotrer, der ausgehend von Denotrus, des Pelasgus Sohn, sein Erbe im Bärenlande Arkadien zu klein fand und nach Unteritalien übersiedelte. Daneben treten als ihre Stammesbrüder die Parthenier auf, die auch in Phryien Wurzel schlugen (Strabo VII, 7), und gemeinsam als Einwanderer im parthenopäischen Lande sich niederließen. Es nöthigt uns nichts, anzunehmen, daß gelegentlich ihrer Züge eine Abtheilung sich nordwärts in die Berge geschlagen; aber unfehlbar deuten neben einander Orte, wie Denotrium und Parthenium auf pelasgische Niederlassungen. Hier nämlich, am Nordrande der Alpen, wo vom Weinpfahle und rebenummundenen Tyrsosstabe wohl nicht die Rede seyn kann 7),

7) So muthmaßt man, daß Weinheim an der Weschnitz vor Alters

stießen wir gleichwohl auf ein und das andere Oenotrium, wie Raubers im Buxerthäl, und ein anderes Raubers (Onödres, urkundlich Enotrium, rätisch Oenudrium) nebst der Burg Raubersberg bei Finstermünz; ja noch mehr: selbst am Nordabhange der Alpen hat sich ein Inutrium oder Oenotrium bis ins sechste Jahrhundert unserer Zeitrechnung erhalten. An diesen pelasgischen Vorort am Eingang der Berge erinnert noch der am Fuß des Karwendel entspringende Raubererbach bei Mittenwald, dessen Anlage die Deutschen an der Stelle des rätischen, aber mit den Römern untergegangenen Inutriums „mitten im Walde“ bewerkstelligten, wo auch der von Apian beschriebene römische Meilenstein als Denkzeichen der alten Heidenstadt übrig blieb.

Dieses Inutrium und das nahe Partenum (Tabula Peutinger.) oder Parthanum (Itiner. Anton.), sowie Pardaun bei Sterzing und Partenn im Thal von Montafon sind wohl tausend Jahre vor Christus, und sicher von demselben Volksstamme gegründet, dem auch das griechische *Παρθένια* oder das heutige Parthonia (Pardonia) im Peloponnes, und Parthenie in Jonien, sowie Parthenion in Thrazien ihren Ursprung verdanken. So ist denn Parthenkirch wohl der älteste Ort im Bayerlande, und auch die Parthenach gibt noch von der alten Pelasgerstadt Zeugniß. Das Wappen des heutigen Marktes zeigt inzwischen eine Kirche mit einem Riesenbeil an der Außenwand, indem man mit Parthe, Beil, den Ortsnamen zu erklären dachte.

Parthenios also haben die Ureinwohner das frische Bergwasser genannt: nur aus der Sprache der Griechen erklärt sich dieser Flußname. Artemis *παρθένος* erfrischt ihre ätherischen Glieder im parthenischen Quell im Thale Garga-

Oenotria heißen habe, weil die Einwohner in den dortigen Weingärten verschiebene „alte Steine“ aus dem Erdbreich gegraben haben sollen, worauf dieser Name zu lesen war. Alter Rheinischer Antiquarius S. 525 Allenfalls ein Xenodochion, eine gräcisirte Weintafelne.

phia⁸⁾); und Here, die mit ihrem Namen Juno selber die Verjüngerin heißt, badet im Flusse Parthenios in Baphlagonien, und gewinnt dadurch mit jedem Neumonde ihre Jungfräulichkeit wieder. Auf ihrer heiligen Insel Parthenia oder Samos, an der Stätte ihrer Geburt, wurde dieselbe Göttin jährlich von Jungfrauen unter Fackelbegleitung in feierlicher Prozession aus dem Parthenion, ihrem Tempel, getragen, um das hochzeitliche Bad im Flusse Imbrasus zu empfangen, der nach ihr ebenfalls den Namen Parthenios führte. Es ist also ein Jungbrunnen damit bezeichnet⁹⁾, und zweifelsohne hat mit der Heilquelle zu Parthenkirch sich ehemals diese Idee, vielleicht sogar dieselbe Mythe verbunden. Als das weitaus älteste bekannte Bad auf dem heutigen deutschen Boden, ist dasselbe zuverlässig schon von den pelasgischen Rätiern, sowie von den Römern benützt worden, indem die „erste herkulische Cohorte der Rhätier“ mit ihrem Tribun hier ihr Standlager hatte.

Indeß stehen unser Denottrion und Parthenion nicht für sich allein, sondern finden sich in durchaus pelasgischer Namensumgebung, zum Beweise, daß hier nicht von zufälligen Anklängen die Rede seyn kann. So spricht sich in Krün oder Krin an der Isar ein rätisches Caruna oder Carina aus, wovon im Latein der Name Carinius, im Deutschen Geruener (urf. 1295) und Kriner sich bildete. Zufällig hieß auch ein Stadttheil Roms Carinae, ehemals nach Varro l. l. IV, 8 Cerioliensis, vielleicht von Carina, der Schiffsboden,

8) Wobei Aktäon seinen Vorwitz büßt. Apollod. Rhod. II, 936. Plinius VI, 31 kennt noch einen östlicheren Partheniosfluß.

9) Vgl. den „Jungbrunn“ im Pusterthal, ober Hasling, desgleichen im Eisackthal; das Venusbad bei Hötting gegenüber von Willen, „das heilige Wasser“ bei Innsbruck, und so manches Frauenbrunn. Noch heißt die Heilquelle zu Parthenkirch scherzweise das Bleichjungfernbad, weil sie gegen die Bleichsucht sich wirksam erweisen soll.

das Schiff. Carinius wäre also ein Schiffer oder „Ferge“, wie im Werdenfelsischen noch der Flößer heißt, und Krin ein rätisches Floß oder Floßheim. Unser Kauferg ist, was *ναίαρτος*.

Ein verwandter Laut klingt uns in Grainau entgegen, welches 1140 Grainai, 1488 Gronow und 1514 noch Grana hieß, und analog Garaun, Giern und Grein an der Etsch, und Garina bei Feldkirch, zu *Κυρώνη*, *Κερωνία*, und *Κερωνία*, *Κερωνία*, *Κραναία* und *Κερωνία*, lauter Ortsnamen auf altpelaßgischem Boden, stimmt. Demnach wird der Eibsee bei den Römern wohl lacus Granus geheissen haben, wie wir auch weiterhin den Flußnamen Granis oder Granus, Granua, und ein Aquisgranum finden ¹⁰⁾.

Klais, urkundlich Clous, Clos oder Ghlos, führt auf Calusa, *Κολοῖσσα* und *Καλοῦσιον* zurück, und ist eins mit dem etruskischen Clustum in der Bedeutung Klausen: wobei es uns an Cles in Wälschtyrol, sowie an Fort les Cluses, und les Clés im Jura erinnert. Clustus war nach Servius (in Aen. X, 167) der Sohn des Tyrrhenus, und Clustum hieß die etruskische Todtenstadt, die Residenz Porzenas, welche in jüngster Zeit ausgegraben wird, und schon einen reichen Fund von Vasen lieferte. Möglich, daß auch unser nordisch rätisches Klais der Kirchhof des Bergländchens war, dem der Todtengott (Janus) mit dem Prädikate Clustus vorstand. Ausgrabungen am Schauberg bei Innsbruck, wie in Wälschtyrol, haben Erzeugnisse etruskischer Kunst zu Tage gefördert ¹¹⁾.

10) cf. Ovid Fast. VI, 107.

Inde sata est Nymphe, Granen dixere priores.

Apollodor nennt die Quellnymphe Cranaë, Tochter des Cranaus, und diese ist ein Wesen mit *Κραναία*, der Göttin der Quelle (*κρηνη*), wie Pallas Tritonis in Rhocis hieß. Führt doch auch Apollo von der Quelle das Prädikat Granus.

11) Nächst Klais auf dem noch s. g. Kirchfelde stand eine beträchtlich große Kirche, welche die Volksüberlieferung für einen alten Heidentempel ausgibt, und wovon die Fundamente noch sichtbar sind. Prechtel

Schlattan, welches um 1308 noch Slattanie hieß, und eine uralte Thurmstelle besaß, ein ebenso undeutscher Ort, jetzt ein Gehöfte am Berghang östlich von Parthenkirch, führt wie Schlaiten im tyrolischen Iselthal auf eine tyrrenisch pelasgische Urform Calatuna, *Καλάθωνα*, *Καλυδών* und *Κάλυδρα* zurück, und ist völlig ein Name mit dem epirotischen Calatha oder Calathana (Liv. XXXII, 13).

Unter den Römerstationen stimmt Scarbia, XI Millien von Parthano, oder in der Gegend der Scharnitz, zu *Σκαρβία* und Skarpatos, und bedeutet, wie der ägäische Inselname Skarba und wie Charybdis, so viel als Klamm, Schlucht oder Schlund. Das Andenken an die rätische Scarbia hat sich vielleicht noch im Scharfraiter (d. i. Scarbia raeta s. Raetorum) erhalten ¹²⁾.

Die Pontes Tessenii gemahnen an das etruskische Tesana, jetzt Tessina, zwischen Trient und Feltre, sowie an den Fluß Ticenum oder Tessin. Im Land Tyrol finden sich noch Tufen, jetzt Tisen im Schnalsferthal, Tisens oder urkundlich Tisennes bei Meran, und Töfens bei Prutz im Oberinntal. Uruſa, das die Peutinger'sche Tafel zwischen Lech und Isar ungefähr in die Gegend des Würmsees versetzt, hat sein Gleichniß in dem ursprünglichen Namen der Rufs oder Reuß (Uruſa, auch Rusa), die den Kanton Uri durchströmt, sowie in Eures oder Eurs, Eiers im Bintschgau, und ist mithin ein rätopelasgisches Uri oder Urseren auf altbayerischem Boden. Brantanium oder Bratananio, die nächste Station, welche das römische Städteverzeichnis zwischen Uruſa und Isuniska isarwärts verlegt, bietet eine völ-

Chronik von Werdenfels S. 145. Urkunden nennen 1453 Hans den Klouſner — nicht Klausner, was deutsch wäre. Die ersten christlichen Einwohner von Mittenwalb gingen gemäß der Volkstradition nach Klais zur Kirche.

12) Vgl. den nahen Krapfenkar, und den Karpfstock in Glarus.

lig rätische Form dar, wie Bretina, das jetzige Brentonifo im Bezirk Roveredo, der Flecken Pürtnein bei Thufis, und die Flüsse Brenta und Brandano, welsch letzterer in den Golf von Tarent mündet. Ein Berg bei Mittenwalb heißt „im hohen Brenten“; ein Brentjoch liegt am Plansee, ein Brentenjoch bei Ruffstein. Die Stationen scheinen die Flußübergänge, u. z. ad Enum über den Inn bei Rosenheim, Brantanio über die Isar bei Grünwald, Urusa bei Gauting oder der Reufsmühle über die Würm, die selber einst Urusa geheißt, ad Ambre bei Schöngesing über die Amper, und die pontes Tessenii oberhalb über die Loysach zu bezeichnen ¹³). In Wirklichkeit findet sich diese noch in den erwähnten Peutingerischen Tafeln über der Station Coveliacas mit flo (sons) ticum, daneben flo Ambrun oberhalb Parthanum eingezeichnet, so daß kein Zweifel bleibt: die Loysach hat einst den Namen Tessin geführt, oder wie die Töss (Toissa, Thosa, Tozze) im Kanton Zürich geheißt. Das bei Farchant noch sichtbare Stück der Römerstraße läßt dieses Dorf links, und wendet sich schnurstracks nach Buchwies, wo seit der ältesten Zeit die Schenkgerechtfame besteht, und gen Eschenloh (Esscenloe) zu. Zwischen hier und Murnau lag zufolge einer Urkunde von 1476 noch Pruckach, wozu die Schwaigen, Unterhof und Niederried bei Weghaus gehörten, die Herzog Albrecht damals den Murnauern zuwies. Dieses Pruckach bezeichnet wohl die Lage der römischen Pontons, welche der Tab. Peut. zufolge gelegen am Ausgange der Berge, möglicherweise eine Floß- oder Schiffbrücke über den ehemaligen Loysachsee mit seinen fünf „Röcheln“ oder Inselbergen, deren einer noch der Burgberg heißt. Hier und zu Ramsach

13) Zwar führt, worauf Einige Gewicht legen, noch ein Graben am Hörnle, aber durch die enge Lahn oberhalb Unterammergau in die Ammer ausgeht, den Namen Dieffenmoos, wie auch ein Dieffengraben in die Parthenach sich ausgießt; doch wird hier, wie in Dieffen, alt Diezgen, einfach der Mannsname Diez zu Grunde liegen.

spielt auch die Sage vom Lindwurm, der in den Sümpfen hausend von einem Helden der Vorzeit erlegt, und von Ludwig dem Bayer der Stadt Murnau zum Wappen gegeben ward. Wurmesau gilt für den ältesten Ort der Gegend, Andere dagegen machen den Kaiser selbst zum Drachenüberwinder (vgl. den Drachensee ob Ehrwald).

Der Name Reinthal bei Parthenkirch findet seinen Anflang nur bei dem ehemals und zum Theile noch romanisch redenden Volke dießseits der Centralalpen, sowie im Bolognesischen Reno. Die Bergbewohner des bündnerischen Hochlandes nennen fast all ihr Thaltwasser Rhyn oder Rein, so die von Sonnenwir den Zufluß vom Bergjoche la Greina, wie das Volk von Bals und Lugnez, Flims, Savien, Oberhalbstein, Avers und Rheinwald die übrigen Quellwasser des Rheinstromes. Wie dann der Raudererbach zu Mittenwald noch den Namen des alten Inutriumus bewahrt, so ist auch der Saynsbach, Saynsberg und die Saynsklam in der Nähe, sowie das drei Stunden lange Waldbrevier, die Sayns genannt, nicht ohne Bedeutung. Wenn Stramberg im Rheinischen Antiquarius das Flüsschen Sayn (an dem die Burg der Fürsten Wittgenstein gelegen) mit Recht auf Sequana zurückführt, was zweifelsohne auch vom Savienthal in Graubünden gilt, so ist in Sayns der alte Flußname Sicanus erhalten. Zudem knüpft sich an die Saynsklam ein merkwürdiges Herkommen. Nach Angabe der Chronik von Werdenfels (Brechtl S. 141) nämlich, wurden ehemals, und noch im vorigen Jahrhundert (1734) dahinab alle, welche eines unnatürlichen Todes verfahren, Menschen wie Thiere, Selbstmörder, Kinder, Rosse und Wagen geschleudert, und so nach altheidnischem Brauche in der graufigen Schlucht begraben.

Wichtig ist noch, was Strabo IV, 6 berichtet: „Aus dem Gebirge, welches über den Windeliskern liegt, entspringen die Flüsse Duras und Clanes, und ergießen sich nebst mehreren anderen reisenden Strömen in das Bett des Jster.“

Das vindelische Gebirg heißt noch heute buchstäblich der „Karwendel“; die Flüsse, die ihm entquellen, und zunächst an ihm vorbeifließen, Isar und Lech, haben vor zwei Jahrtausenden bei den Tyrsenern jene Benennungen getragen. Duras führt dabei zugleich auf Tyras oder Tyrs zurück, indem Flüsse wie Berge nicht selten die Namen von Stammesheroen mit sich bringen, und unter andern auf Sardinien der Hauptfluß Thyrsos, jetzt Thyrsu, heißt. (Vielleicht ist auch von Duras, Ituras (Ἰτώρ) der Uebergang zu Isura gegeben.) Clanis aber ist identisch mit dem alten Namen der Chiana, welche in die Tiber mündet, und dem kampanischen Clanius bei Acerra, dem heutigen l'Agno, sowie mit der Klön, die durch den gleichnamigen See und Thalgrund in Glarus fließt. Die seitdem vor sich gegangene Aenderung der Flußnamen weist offenbar auf einen Wechsel der Bevölkerung, auf eine Verschiedenheit des Volksstammes oder eine Sprachgrenze hin, welche die Flüsse in ihrem Laufe passiren. Nur der Inn, welcher weithin Rätien durchströmt, hat seinen etruskischen Namen Aniu oder Anio (Anien, Ἀνωειός) Aenos (Tacit. hist. III, 5) für alle Zeiten beibehalten.

Unter den Bergen leitet der Riese der bayerischen Alpen, der Zug oder die Zugspitz, die Benennung von Ζίγω, Joch ab. Dasselbe Wort dient noch zur Bezeichnung des Gebirges Zygos oder Arakynthos im altpelasgischen Thesprotien, im Angesichte von Missolongi. Das Gleiche gilt vom (6365 Fuß) „hohen Zügen“ oder der Zügenspitz, welche der Zugspitz und dem Zugwald nordwestlich gegenüber liegt. Ebenfowenig läßt uns der Juiven, der als König der Berge mit seiner Riesenkuppel ins Isarthal hereinragt, und der (5060 Fuß) hohe Jven in Zweifel, daß der Name im Rätischen oder Etruskischen einen Berg Gottes bezeichnete, wie der St. Bernhart (Mons Jovis) und Gotthart in der Schweiz. Kehrt dieselbe Benennung doch auch in Jvavo oder Jovavo (Jaboa), dem Stadtberge von

Salzburg, im Juvenberg bei Kibbichl und in Juvenan im Lizenzhale, im Jauern und Monte Giovo im Val di Cembra, in Giusplan im Beltkin, und weiterhin im Montjour und Monjou, sowie im Stadtnamen Iguvium wieder. Gerade in den nach dieser Stadt s. g. eugubinischen Tafeln oder Inschriften in offischer Sprache finden wir den Namen Gottes Juvo, Juvie enthalten. Die Bildung des Namens Jupiter ergibt sich ebenso aus dem etruskischen Juve oder Jove (*Zeús*, Deus, skr. diw, djw, lat. divum = coelum), und leicht mochte die majestätische Höhe Anlaß geben, sie einen Gottes- oder Himmelsberg zu nennen.

Besonders ist die Bezeichnung Kofel für Berge bei Ettal, Hohenschwangau und Mittenwald eigenthümlich, indem die Form Caval, Covelo, Gubel, Gafal, Gfal, Gföl, Gufel und Zufal, Cavales, Kefels und Köfles in Deutsch- und Wälschtyrol¹⁴⁾, wie in Vorarlberg und der Centralschweiz vorkommt, und das rätische Ceval, und Cevalusa (*κεφαλή* und *κέφαλος*), d. i. Kopf; Giebel, Gipfel, Gabel mundartlich wiedergibt. Die Bezeichnung Covelberg ist im Grunde ebenso pleonastisch, wie Isarfluß, Karkopf, Laacher- und Leman-See (*lacus, λίμνη*) u. s. w. Noch liegt eine Stunde südöstlich von Innsbruck der Patscherkofel mit einer Höhe von 6343 p. Fuß. Die alte Station Coveliacae hier am Fuße der Alpen ist mithin ein pelagisches Kopfstein oder Kufstein, und das tyrolische Gafalina, Gaflaun¹⁵⁾, Gafuna und Göfflan kein anderes Wort, als Gefalu und *Κεγαλλυρία*, oder ein rasenisches Cavaluna. Gufel nennt der Werdenfeller bis zur Stunde eine Felsenhöhle. Der Ort ad aquas Coveliacas lag an

14) J. B. die Bergveste Covelo zwischen Trient und Bassano. Ob auch der Gfallberg am Tegerusee hieher gehört, lasse ich dahingestellt seyn.

15) So das Gafleinthal neben dem Tessenbachtal ob Rafterent, welches letzteres, wie das Töfensthal oberhalb Ladis, wieder an unser Tessenii erinnert.

der Kufucht, dem noch jetzt s. g. Sturzbach am Desterberg, mit der gleichnamigen Schlucht unter Farchant. Wenn aber die Sage alt ist, der gemäß die Kufucht wegen der Fische (Renken), die sie mit aus dem Innern des Berges hervorsprudelt, während sie zeitweise wieder versiegt, ein Abfluß des Walchensees sey, so muß dieser selbst ursprünglich lacus Coveliacus d. i. der Bergsee, nach dem rätischen Covel geheissen haben.

Bern, alt Verne, heißt der Paß, der früher Tyrol gegen das Lechthal abgrenzte. Dieß, wie auch der 8400 b. Fuß hohe Werner und die Vereinsalpe am Karwendel ¹⁶⁾, Varena im Fleimsferthal, Monte Verena im Val di Astico, Baruno im Kreise Roveredo, und selbst Verona, führen uns auf ein etruskisches Varuna und Varnasa, oder das sabinisch marsische ferna, herna, „Berg, Fels“ zurück, dessen Bedeutung wir beim „Bergvolf“ der Herniker inne werden.

Der Bergname Törlen oder die Törlspiz am Gibsee kömmt, gleich dem Törl am Dreifesselberg bei Berchtesgaden, sowie bei Hall, und dem Leusachertörl im Draugebiete, von einem alten Turula, und ist wurzelhaft dasselbe Wort, wie Teriolis oder Tyrol, und Torilan, ist Terlan, zwischen Bozen und Meran; während Zirl, das urkundlich noch um 800 Cyreola hieß ¹⁷⁾, als das rätisch alpinische Curiola oder Corioli (*Kopiolola*) sich darstellt.

An der Isar in der Gegend des Falles stehen sich östlich das 5870 Fuß hohe Demeljoch, westlich der Nittersberg gegenüber. Beide Namen, in der heutigen Sprache unverständlich, kommen mehrfach im Bereiche des alten Rä-

16) Das Wort Verein im Sinne von Verbindung hat vor 20—30 Jahren das Volk im Oberlande noch gar nicht gekannt, auch paßte das neunthalbtausend Fuß hohe Vereinerjoch schlecht für einen Verein. Vgl. Warendthal im bündtischen Prätigau.

17) Weichelbeck hist. Frising II, 87. 89. 149.

tiens vor: so die Tamilalpe bei Flims am Bodererhein, ein Tamils oder Damüls im Borarlbergischen Walsertal, und Tomils in Domleschg; ja dieser Thalbezirk am Rheine leitet seine Benennung selber von Tomiliasca her, wie jene von einem rätischen Tumula und Tamilusa sich schreiben. Die Viehzucht auf den Alpen war die ursprüngliche, schon von den Rätiern betriebene Volkswirtschaft, daher an den Bergen die ältesten Namen haften. Das Tomlihorn neben der Tomlialp bildet die höchste Spitze des Pilatus¹⁸⁾ in der Schweiz. Das Gleiche gilt von Tymels oder Timmels (aus Tumulis) im Püßthal, und vom Tümmelsjoch, wie der Uebergang vom Dextthal ins Passfeier heißt. Strabo VII, 6 macht uns ferner mit dem Berge Tomarus oder Tmarus in Thesprotien bekannt, auf dem das bobonäische Orakel mit der Priesterschaft der Tomuren bestand, die aus dem Säuseln der Eichen weissagten. Ganz dasselbe Stammwort bietet der lydische Timolus oder Imolus, und bis in Armenien finden wir den Domlo Dagh, das Gebirge, woraus die westliche Ader des Euphrat entspringt. Wahrscheinlich hängt tumulus, Hügel, wurzelhaft damit zusammen.

Der Tauer neben dem Taneller bei Reuti, der Taur bei Hall und alle Tauern verewigen die Anschauung, wornach die Alten die Bergspitzen mit Hörnern und Häuptern des Stieres (ταῦρος, taurus) verglichen. Dieselbe Bedeutung liegt im pelagischen κάρα, Haupt, Berghaupt. Unser Karwendel, sowie der Wendelstein, bedeutet also wörtlich das Gebirg der Wendeln oder Windeliker: und es ist bezeichnend, daß alle höheren Bergspitzen nahe der Grenze bis zur Stunde Kar (im Diminutiv Karl) genannt sind, eine Benennung, die im Allgemeinen wenigstens dritthalbtausend Jahre sich herschreibt. So heißen die höchsten

18) Vgl. die Falatpiz im Fassathal, den Platei am Dextthalerner, die Vellat bei Schwangau?

Höhen des Karwendel der Grabenkar, Bogelkar, bei Scharnitz die Kärkspiz und Karspiz (gebildet wie Zugspiz), der Großkar, die Steinkarlskiz; ferner der Döbkar, Birrkar, Riedlkar, Krapsenkar, Tiefkar, Vorder-, Mittel- und Hinterkarl, Speckkar, Bayerkar und Soienkar, ja noch zunächst Tölz finden sich die Karalpe und der Kargraben, wo die weiße Dürrach ihre Quellen hat, und der letzte Vorberg der Alpen am rechten Isaruser, neben dem Sulzberg, ist noch im 16. Jahrhundert der Karberg (ist Kärberg) geheissen. An der Zugspiz und weiter hin im Wettersteingebirge treffen wir nördlich den Schneekar, östlich den Höllkar, dann den Gamsenkar, die Grubenkarlskiz, den Kirch- und Bogelkar, den Kreuzkar, Lotterkar, Schmauzer- und Gaiskarl, nebst dem Schellenkar u. s. w. Mehr ostwärts oder gegen den Wendelstein hin begegnen uns als Grenzmarken eine Karspiz, dazu das Kareck ober Schliersee, eine Karalpe und die Karlskiz bei Kufstein. Noch finden sich im Grenzrücken oberhalb des Chiemesee's der Karlschoss und die Karlskiz ober besser Karspiz, sowie der Roskarbach ober Reichenhall, dann die Karalp und Karbergalp im Gebiet von Berchtesgaden. Diese Bergnamen alle fallen in den Bereich jenes Volkes, welches auch den Brunnkar und Birrkar bei Werfen, den Gams- und Schaberkar nebst dem Kareck bei Gastein, den Wildkar bei Saalbach, die Karspiz bei Larenbach, und wiederholt am Wormserjoch und im Trojanerthal ob Tessereden, endlich den Malcara bei Ampezzo nach seiner Mundart genannt hat.

Durch das ganze, wenig bewohnte Gebirge, das Tyrol von Bayern scheidet, bis gegen Kufstein hin, sind noch wohl ein Drittel der Namen rätisch, und der Bergstrich bis Berchtesgaden bietet dieselbe Erscheinung, nur in geringerem Maaße¹⁹⁾. Das Oberlechthal ist voll Namen, wie die Ta-

19) Vgl. zum Ganzen Steub „Die Urbewohner Rätiens“, eine Schrift, welche die erste Anregung zu diesen Forschungen gab. -- Unser

rentalp (vgl. den Tarantsberg bei Narnus, Terenten bei Mühlthal), und Madaun (Matuna, Methana, *Μεθώνη*, Mutina) am Parseierbach, wozu der Mutana bei Telfs, die Madaunspiz im Paznaun, dann die Mutenspiz bei Steinach, und die Passer oder Pässeier bei Meran, sowie die Passerspiz im Gasteinerthal in Vergleichung kommen. Der hohe Gaiu, welcher über das Reinthal bei Parthenkirch hereinragt, ist gleichnamig mit dem Monte Gavio am Ursprung des Oglio, und mit der volksfischen Bergstadt Gabii, sowie der Taufers, ein Grenzberg westlich vom Tsch, in Taufers ob Brunecken und im Münsterthale, dazu im Langtaufers-Thale und -Ferner nächst Graun an den Etschquellen sich wiederholt. Ja selbst die Not gegen Sünden von Ettal dürfte, so deutsch der Name klingt, an den (8411 F. hohen) Nodis nächst dem Roc di Brenta und an den Monte Nota am Gardasee erinnern, und, wenn nicht dasselbe bedeutend wie Montenotte, allenfalls den Mittagsberg bezeichnen; da der Südwind (*νότος*, Notus) hier zu Lande eine bedeutende Rolle spielt. Denn es ist der Scirocco oder Föhn (Favonius), der, über den Brenner streichend, an den Berggeländen in Tyrol und im Innthale, wie im Kessel von Parthenkirch das Obst und die Feldfrüchte zur Reife bringt, aber indem er mit furchtbarer Gewalt über den Ammergau einerseits, und über Walchensee und Schlehndorf anderseits losbricht, häufig die größte Gefahr bringt, ja während er den Walchen- und Kochelsee stellenweise aufthaut, durch seinen Hauch mehrmals ganze Dörfer (wie Schlehndorf) in

Chiemsee, alt Chiminseo, Chyminseo auf *κῆμα*, die See, *χυμός*, Gewässer, *cymba*, Kahn, Kessel, oder eine ähnliche Wurzel (Ciminia sylv. Liv. IX, 36. Plin. II, 99) zurückzuführen, kann so lange nicht die Rede seyn, als noch eine deutsche Erklärung, etwa der Name Chimmi oder Chimeo bei Reichelbeck, oder Chim, als Abfürzung von Joachim, oder Chimine, wie wenigstens am Rheine Sanct Kümmerich heißt, zu Chieming u. s. w. sich bietet.

Brand setzte, so daß die Bewohner bei seinem Wehen selbst das Herdfeuer auszulöschen verpflichtet sind.

Verfolgen wir die Bergnamen in der Richtung nach dem Bregenzthal, so stoßen wir hier auf den Ups (*ύψος*, die Höhe?) oder Urbskar und das Walsferkärle; den hohen Iven oder Ifer und Hetri. Subers stimmt zu Susers im Schamsferthal und Sover im Val di Cembra, wie Saldein zur Saladinaspiz am Lechursprung, zu Sulden am Fuße des Ortles, und zu Salbuno bei Lokarno. Der Hofatsberg bei Obersdorf gleicht im Namen der Cabatsesalpe am Rosel im Grödenenthal und dem Gletscherstoß Gebatsch zwischen dem Döhlthal und Bintschgau. Der Frenkferner ob Sonthofen läßt, wie Vernagg im Schnalsferthal und Vernueg bei Schlinig in Tyrol, ein altes Vernuka vermuthen. Rätisch sind gewiß ebenso auf der andern Seite der Mamoltsberg nebst dem Guffert- und Irdeinerjoch bei Nenthal (vgl. den Gysferberg ob Schwarz), und der hohe Salven mit dem Salvenbach, dem ein Salven- oder Salvesenbach unterhalb Imst gegenübersteht — offenbar ein und derselbe Name, nicht bloß mit dem italischen *Salvia* bei Tolentinum, sondern selbst mit dem hochgefeierten *Montsalvas*! Es kömmt die Zeit, wo sich noch eine wurzelhafte Erklärung bietet für Namen, die deutlich demselben Sprachstamme angehören, wie der *Bolf* bei Kirchbühl, die *Palselspiz* und die ihm correspondirende *Palsenspiz*, welche beide als Grenzhüter den Königssee überragen — im Vergleiche zum *Monte Pelf* oberhalb Belluno, und zum *Paiveljoch* im Ledrothal westlich vom Gardasee. Wie kömmt ferner der *Hochfellen* zu demselben Namen, wie das *Felhorn* bei Waidring und im Walsferthale, und die *Hochfelspiz* (neben dem 8800 F. hohen Greinerberg) östlich vom Brenner? Oder trägt der *Hochtritt*, der bayerische Grenzberg ob Reut im Winkel, und die *Trettachspiz* neben der Mädelergabel im Algäu die Benennung eines anderen Volkes, als desselben, das den Berg *Tret* im Gebiete des Monte

Walbo und die Taratonwand am Tyrsentritt bei Naffereut benannt hat? Und ist Lofser mit dem Lofserberg und im gegenüberliegenden Thale der Lofserbach, der schon in Bayern entspringt, ein anderes Wort, als Lover und der Lovernadegafluß im Nocethal, und Lavarone im Val di Aftifo, nebst dem gleichnamigen Berge im Engadin? Wenn auch Mellak an der Grenze bei Reichenhall, sowie Mellak oder das Mellachthal bei Innsbruck auf den Namen Malicho zurückgehen, so ist unter unseren Grenzbergen der Kamerkir wohl mit obigem Kar oder Kär zusammengesetzt, in Grunt-übhlhorn aber scheint das im ganzen alten Rätien vorkommliche Tupal oder Tobel wurzelhaft zu stecken, oder es bildet eine Form, wie der Monte Campivel ob dem Ultenthale. Auch dem Treinskopf bei Krin und dem Treinsberge bei Aurdorf, wie dem Weiler Trines bei Rottach und bei Innsbruck, sodann Trins bei Matray und Truns bei Meran, endlich Trins und Trons im Rheinthal ober Chur, liegt wohl eine rätische Urform, wie Tiryns, Taranusa oder Taurunisa zu Grunde — wenn nicht wie in Trens bei Sterzing die Urform *torrentes* lautete.

Aus der uns wohlbekannten Riß führen zwei Bergübergänge, der eine, das Pflumserjoch genannt, nach der Bertisau im Achenthal, der andere, die Lamsen, nach Schwaz. Unbestreitbar hat Lamsen die Bedeutung von *limes*, *λωμα*, Seitenweg, Grenze, also hier Bergpaß, Grenzweg. Einen Vergleich dazu bietet am entgegengesetzten Ende Tyrols der Monte Lamen ob Feltre, und noch näher der Lambin im Val di Sole. Das Pflumserjoch aber gemahnt an die Pflümspiß im Bintschgau ob Latsch. Das Pfonsthal an der Dürach mit dem Pfanserjoch, dazu die Pfünssalp nächst dem Solstein stimmt zum Pfundsthal bei Finstermünz, zum Pfunerjoch und Pfonserbach bei Matray, zum Pfunsjoch bei Zell, sowie zu den Pfanesalpen bei Taufers ob Brunecken. Der Rittersberg in der Zachenau

führt, wie Ratters bei Innsbruck, die s. g. Naturwand beim Bade Reut, und der Rattersberg ober Reut im Winkel, ferner das Naturnsjoch im Bintschgau und Ratter in Wallis, auf ein rätisches Naturusa zurück. Dagegen ist Naturns bei Meran, urkundlich Nocturnes, ein römischer Nachtwacheposten. Der Grenzbach, die Raibra, Reibrach oder Raidernach, die am Arlesberg vorüber in die Loysach geht, ist wohl nur ein mundartliches Niederach, während der Stremptbach an der Schlachtleite bei Rochel, neben der Karlahne bei Schlehndorf, und dem Großkargraben, der bei der Ettaler-
mühle in die Amper ausläuft, wie die Dümstenalpe bei Murnau, der Prufnkogel ober Schliers, und die Melaluneralpe am Karwendel, welche erst seit 1766 zu Tyrol gehört, veraltete und schwer erklärliche Namensformen bleiben. Der eine erinnert an das rätische Lanfin und Lanöfen im Planailer- und Pusterthale, während Melalun etwa Schwarzenberg (*μέλαν όρος*) bezeichnet. Der benachbarte Sulferstein im Oberisarthale lautet wie Solavers und das Selvretagebirge im Engadin. Von den beiden Bergen, dem Lafatsch und Gleirschjoch, welche das Thalbecken der eigentlichen Isarquelle umschließen, hat der erstere eine ursprüngliche Namensform Lavatusa²⁰⁾, wie Lavairsch bei Pfunds Lavarusa, die Leirsch, Alpe und Bach im Döpthal, Larusa, und die Laseisalp Lavisa zur Voraussetzung; Gleirsch aber ist Calarusa, welches als Celsrosa, Gluirsch im übrigen Gebiet der rätischen Alpen wiederholt vorkommt, und vor

20) Pentasch ober Poitasch, auch Luetasch, Ort, Fluß und Thal, urf. 1178 und 1186 Liutaske, hat dagegen deutschen Anklang, wie auch Lewsach oder Loysach — bei Aventin II. p. 224 Liubisaha, Libusa für Liusa, Liusaha, Lewsach. Auch will ich den Höhepunkt Luß bei Parthenkirch, von wo aus man das Panorama der Zugspitze am herrlichsten genießt, nicht mit dem Monte Lussa ob dem Fassathal und ferner in Judisarien zusammenstellen.

allen im Gletscherjoch zwischen dem Dez- und Risenzthal seines gleichen hat. Hierzu kommt vielleicht der Glarhsee, aus dem die Lengach entspringt. In die Riß fällt außer dem Kartwendelbach, welcher von der Labizeralp kommt, der Kalibersbach, der mit der Kalibersalpe den Namen theilt, so wie der Furmes- oder Fernersbach, welcher mit dem Furmesberge ursprünglich wohl Verumusa hieß, wie Frümfen bei Sar im Rheinthal oder die Firmisaunspiz (Vermisuna) im Etschthal. Die apianische Karte verzeichnet dafür einen Berlsbach, was auf Velurusa zurückführte, und da Vel in allen Zusammensetzungen rätischer Worte Thal (vallis) oder Thalbach bedeutet, allenfalls der alte Name des Rüsibaches wäre. In all diesen Worten ist die Zusammenziehung der ursprünglichen Form so unverkennbar, wie z. B. in Engadin, das aus in Capite Oeni sich gebildet haben soll. Das Telfserjoch endlich mit dem Telf- oder Delbsee, von dem durch den Kargraben die Dürach, Tyrach oder Styrach ebenfalls der Isar zufließt, ist mit Telfs, früher Telphis bei Zirl, mit Telfes und Tulfes bei Sterzing, Telve und Telvana an der obern Brenta, Tulfes bei Hall, endlich dem Stillupthal bei Dur, und Stilfs mit dem Stilfserjoch bei Sterzing einerseits und zwischen der Karspiz und dem Wormserjoch anderseits offenbar gleich benannt— nur daß Tulfes näher zum Telferbach bei Bogen stimmt. Vergebens wird man, so weit die deutsche Zunge klingt, außer Tyrol, Vorarlberg und Graubünden mit den Vorlanden bis zum Zürich-, Zug- und Vierwaldstädter-See nach ähnlichen Namen fragen. Dieß aber ist die nördliche Grenze der pelasgischen Rasener oder Tyrsener, an welche auch das Rosana- und Trisanathal ob Landeck erinnern möchte, und die von Salern bei Brixen und von Salurn bis Salerno in Unteritalien sich ausgebreitet, und von Bolsena (Bogen) und Falesina an der obern Brenta bis Felsina (Bologna) gewohnt. So bildet unsere Land- und Gebirgskarte gleichsam eine

neuentdeckte Inschriftentafel, die noch ihrer sprachlichen Erklärung entgegensteht.

II.

Die Veneter und Fiburner in Albaniern.

Ueber Finstermünz, den Inn, Lech und die Loisach entlang ist die rätisch pelasgische Bevölkerung in den Kessel von Parthenkirch und bis über die bayerischen Voralpen hinaus vorgeedrungen, und auch hier hat das tyrrhenische Geschlecht allenthalben seine Burgen gebaut. Aber in mehr südöstlicher Richtung, den Songo herauf durch das Pusterthal, sind Schaaren anderen Volkes seitwärts eingewandert, die am Nordrande des Wendelsees oder adriatischen Meeres, um Venedig und Aquileja her eingefesselt waren, aber im Laufe der Jahrhunderte bis zum Bodensee vordrangen, und diesen den Benedigersee (gleichsam den kleinen Wendensee) nannten, mit einem Namen (lacus Venetus), der auch auf die Römer gekommen ist¹⁾, während die untere Seeseite schon bei Mela III, 3 ἄρκων genannt, später als sinus Acronicus ihre erste griechisch etrusische Benennung fortbehielt. Es ist ein seltsames Spiel des Zufalls, daß man Lindau im deutschen Meere noch Kleinvenedig heißt; denn die erste Niederlassung daselbst rührt wirklich von venetischem Volke her. Ebenso fanden die Römer ein nordalpinisches Aquileja jenseits der Donau (bei Alsen und Alsfingen) vor.

Die Veneter stammten, wie das ganze Alterthum wußte, und Strabo V, 1 namentlich bestätigt, von den wegen

1) Der Name lacus Podamicus, welcher urkundlich bereits 890 vorkommt, will durch Flußsee (ποταμοῦ, sc. Rheni) erklärt werden. Podamicus hieß der Po, was nach Plinius im Ligurischen der Bodenlose bedeutete. Jedenfalls hängt Podama, Bodmann damit zusammen, Bodmann aber ist uns ein deutscher Name.

der Zucht ihrer Rasse berühmten Genetern aus Paphlagonien her, wo sie zwischen den Flüssen Parthenios und Halys wohnten. Sie waren in Folge des trojanischen Krieges zu Schiffe gegangen, und im adriatischen Busen ans Land gestiegen, von wo im Laufe der Zeit eine Abtheilung weiter gegen Norden geführt wurde.

Servius, der Ausleger des Virgil, liefert zum ersten Gesang der Aeneide B. 242 f. „wie Antenor in die illyrische Bucht und das innerste Reich der Liburner eingedrungen, den Quell des Timavus (Timaos) überschritten, nach einem Kriege mit dem Euganeerkönig Velesus Padua erbaut, und dem Volke seinen Namen gegeben“, die Erklärung: „Antenor ließ sich nicht in Illyrien oder Liburnien, sondern in Venetien nieder; Virgil aber benennt die illyrische Bucht, weil von dort ein König Genetus (Venetus, Gnetus oder Aenetus) kam, der Venetien in Besitz nahm, das nach seinem Namen Genetia, später Venetia geheißen ward.“ Der Dichter sage, „sicher“ sey Antenor hier gelandet, „weil die rhetischen Vindeliker selbst Liburner sind (quia Rheti Vindelici ipsi sunt Liburni), die weitaus grausamsten unter den Völkern, gegen die Drusus zu Felde gezogen. Diese aber schreiben ihren Ursprung von den Amazonen her, wie auch Horaz (IV. Carm. IV, 17) erwähnt:

Videre Rhaetis bella sub Alpibus
 Drusum gerentem Vindelici, quibus
 Mos unde deductus per omne
 Tempus Amazonia securi
 Dextras obarmet, quaerere distuli.

Servius hatte Sagen dieser Völker vor sich, welche bezeugten, daß die Liburner, Veneter und Vindeliker sich, wo nicht als Stammgenossen doch als verschwisterete Nachbarvölker betrachteten, und ihre östliche Heimath in Paphlagonien, dem Amazonenlande suchten, wo die dortigen Geneter von den Marstöchtern ihr kriegerisches Geschlecht herleiteten, und wie alle Amazonenvölker im Dienste der großen Göttermutter

Amazo Parthenos, nach dem Vorbilde des Bienenstaates, so wie zur Abwehr jeder Tyrannie nur Frauen als Herrscherinnen über sich duldeten.

Auch die Liburner waren wegen ihrer Weiberherrschaft bekannt. Liburnien war der Gemeiname mehrerer dortiger Volksgaue; übrigens verliefen die Grenzen des Landes im Norden am Carvankas und den albischen Bergen an der Sau; westlich schied der Fluß Arsa Liburnien von Italien, im Süden umspülte es das Meer, in welchem noch vierzig Inseln den Namen der liburnischen führten; gegen Abend aber erstreckte es sich vom Tedanius bis zum Titius oder Kerkastrum, in dessen Quellthälern, um Burno, Liburnum, der Hauptort des Stammes lag, dem eine andere gleichnamige Niederlassung Liburnia, an der obern Sau entsprach, während das heutige Livorno noch von der Ausbreitung des Volkes nach dieser Seite hin Zeugniß gibt. Für die Annäherung dieses Stammes an unser Vaterland spricht übrigens schon die Liburnia civitas in der noch später s. g. Grafschaft Lurn und Lurnfeld an der Drau²⁾, zwischen Spital und Lienz im Pusterthale, mit der Hauptstadt Liburnia oder Tiburnia, welche, obwohl nach ihrem Untergange jetzt nur noch im Dorfe Tebern der Name sich erhalten hat, einst so bedeutend war, daß sie eine eigene Stadtverfassung, ordo Teurniae, besaß, und von da aus, sowie von der vindelischen Damasia Augusta die römischen Meilensteine gesetzt waren.

Es bildete zugleich ein uraltes Bisthum, welches zum Patriarchat von Aquileja gehörte. Auch bezeugt der Rest von Denkmälern und Inschriften³⁾, wie lebhaft der Verkehr zwischen

2) Koch Sternfeld die Longobarden S. 101. Staffler Tyrol und Vorarlberg II, 426.

3) Auf einem Monumente zu Frauenchlemsee steht: L. Attonio Adnamato. Aedili C(ivitatis) Teuern(iae) Et Secundae . . . ti

dem karantischen Liburnien und unserem Oberlande zur Römerzeit gewesen, daher noch im Leben Severin's wiederholt darauf zurückgekommen wird. Die Notitia imperii veteris gedenkt der Legio prima Noricorum, militum Liburnariorum, cujus ibidem pars ad castrum Juvense seu Juvavense stativa habuit.

Es ist ungewiß, wie lange die Veneter mit ihren Liburnen oder leichttrudrigen Schnellschiffen (irisch libhearn) den venetischen See oder das deutsche Meer befuhren, bevor noch die Bregenzer mit ihren Brigantinen dessen weite Fläche durchfurchten. Jornandes rechnet ⁴⁾ Veneter und Liburner gleichmäßig zu den Illyriern, und schon Plinius III, 25 gedenkt des Umstandes, daß der Name Illyric den der Liburner verschlungen habe. Weil aber Veneter und Liburner in ältester Zeit Windelicien oder das Land diesseits der

Ux(ori). Das zu Vernau gefundene gilt dem L. Terentio Vero II viro Teurn(iae) Pr(aefecto) Juridic(undo) obit(o) an(norum) LX. Et Seppiae C(aji) F(iliae) Praesentiae L(ucius) Teren(tius) Verinus Et C(ajus) Terentius Praesentinus Parentibus Optumis Fecerunt. Vgl. Zingibl in Westerr. Beitr. IX, 116 f. Oberb. Archiv. VII, 3 S. 374, 389 f. Der hier vorkönnliche Familienname der Gattin des Duumvir der Stadt Teurnia, sowie jener Seppius Laesius meddix tulicus (d. i. nach Rommsen in offischer Sprache, was dictator tribus), der Stadtvorstand von Capua bei Livius XXVI, 6 und die ganze zur Clientel der Scipionen zählende familia Seppia (woher noch im Columbarium der Scipionen zu Rom die Grabinschrift: D. M. M. Seppio Castori F. E. M. Seppius Hermes Patri Bene Merenti) haben mit dem in den bayerischen Alpen und um Meran (wo auch eine Seppenburg. Staffler Tyrol II 800) eingebürgerten Geschlechternamen so viel und so wenig Verwandtschaft, als die römischen Gotta mit den jetzigen, sonst müßte ich selbst ein Abkomme jener italotischen Einwanderer seyn. Teurnia gehörte übrigens zur claudischen Tribus.

4) De reb. Goth. p. 32 Illyrici, i. e. Veneti seu Liburni sub extremis Alpium radicibus agunt, inter Arsiam Titiumque flumen, longissime per totum adriatici maris sinum effusi.

bayerischen Alpen bewohnten, konnte Strabo⁵⁾ melden, daß Illyrien an die Donau herauf und bis an den Bodensee reichte, ja er ist geneigt, sogar die Breunen und Genaunen, jene nördlich, diese südlich am Brenner, im Valgenein ob Maas, sowie im Ronsthal und westlicher im Val di Genova und um den Monte Ganani, jenem Stamme beizuzählen⁶⁾.

Das Andenken an die Benediger ist noch besonders im alträthischen Lande lebendig, und zwar trägt sich die Sage mit ihnen als vielerfahrenen Bergleuten, die Schätze suchen und große Reichthümer erwerben, ja sie floriren selbst in der Rolle des Fortunatus mit dem Wunschsäkel. Und klingt es nicht wie eine Art Rückerinnerung, wenn das Volk noch immer erzählt, jährlich am Johannestage (wo der goldene Schatz offenbar wird), könne man vom Großen Benediger im Salzburgischen die Wunderstadt Venedig sehen, von der Venetiaspize am Ortles und dem Veneterfogl bei Laudek nicht zu reden.

Wenn es zweifelhaft scheint, was zuerst das Volk von Venedigs Küste bis in unser Vaterland geführt habe, so gibt vielleicht die Erscheinung der neueren Zeit darüber Aufschluß, wo wir sehen, wie der Durst nach Gold die Menschen über das Meer verlockt, und fernen Erdstrichen zu Bewohnern verhilft. So haben Spaniens Silberbergwerke zuerst die Phönizier zu Niederlassungen eingeladen. Strabo IV, 6 führt zuvörderst die Salassier an den Quellen des Po als

5) VII, 5 p. 313. *Λέγωμεν δὲ τὰ Ἰλλυρικὰ πρῶτα συνάντοντα τῷ τε Ἰστροῦ καὶ ταῖς Ἀλπεσι, ἃ κεῖται μεταξὺ τῆς Ἰταλίας καὶ τῆς Γερμανίας. ἀρχαίμενα ἀπὸ τῆς λίμνης τῆς κατὰ τοὺς Οὐινδελικοῦς καὶ Ραιτοῦς καὶ Τοιλοῦς.* (cf. Appian Illyr. p. 836.) Der Name *Τοιλοῦς* ist nicht in *Βολοῦς* zu corrigiren, sondern diese *Τοινίαι* sind eins mit der Völkerschaft der *Τογγεναι*, die neben den Helvetiern vorkommen.

6) Vgl. de campo Gelau, quod dicitur India (Zulchen). *Weisshelb.* 73 a anno 770.

Besitzer von Goldbergwerken und Goldwäschereien auf, die zu diesem Zwecke das Wasser des Durias in zahlreiche Gräben ableiteten; weil sie aber so den Thalbewohnern die Benützung des Wassers verkümmerten, mit diesen beständig im Kriege lagen, bis ihnen die Römer ihre Goldwäschen sammt dem Lande wegnahmen und die Gruben verpachteten. „Polybius, so fährt er weiter, erzählt, man habe zu seiner Zeit hauptsächlich bei Aquileja so reichlich Gold gefunden, daß man nur zwei Schuh tief graben durfte, um sogleich Gold zu bekommen. Eine solche Grube habe nicht mehr als fünfzehn Fuß Tiefe gehabt; das daselbst in der Größe einer Bohne oder Lupine gefundene Gold sey bald so rein zum Vorschein gekommen, daß nur der achte Theil davon verloren ging, bald habe es einer stärkeren Läuterung bedurft, sey aber immer noch sehr gehaltreich gewesen. Als einst italisches Volk den Barbaren ein paar Monate bei der Arbeit half, sey das Gold sogleich in ganz Italien um ein Drittel wohlfeiler geworden; wie dieß aber die Laurisker merkten, schlossen sie derlei Mitarbeiter aus, und behielten den Handel für sich. Jetzt sind alle Goldgruben in der Hand der Römer. Hier wie in Iberien führen neben den Goldgruben aber auch die Flüsse Gold mit sich, nur nicht so bedeutend.“ Italioten verdungen sich also an den Goldseifenwerken der Alpen, und wie aus dem goldhaltigen Sande der Alpenbäche von den celtischen Bewohnern noch reichlich Gold gewaschen wurde, weiß auch Athenäus VI, 117 zu berichten. Selbst in der Zeit der Völkerwanderung fand Rupert die Goldwäscher von Albina (Oberalben) vor⁷⁾, und die Einwohner des alten Cukullums bei Salzburg mit dem Volke im Pongau entrichteten noch zu Ende des zwölften Jahrhunderts lediglich für die Erlaubniß, aus der Salzach Gold zu waschen, jährlich über 700 Goldstücke. Da

7) Koch-Eternf. f. bayer. Annalen für Vaterlandskunde 1835. S. 271.

nun der berühmte römische Geograph unsere Alpen und Alpenflüsse von Alters her wegen ihres Goldgehaltes selbst mit den spanischen Strömen zusammenstellt, auch der Inn, die Donau und Isar bis in die neuere Zeit noch eine, wenn gleich karge Ausbeute lieferten, so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß jenes Handelsvolk von Venedigs Küste ⁸⁾ sich vor andern in unserem Oberlande einfand, und dem Rheingolde bis an den Bodensee nachging, der hievon fortan das Venedigermeer hieß. Ja es erklärt sich aus dieser ihrer Anwesenheit, daß nicht bloß unsere Berge noch reich sind an Sagen vom Venedigermännlein, welches zugleich die Rolle des Goldsuchers und Zauberers übernimmt, sondern wie bei der Vielzüngigkeit des Gerüchtes die Mähre von diesen listigen Bergleuten mit dem Goldpfännlein und ihren reichen Fünden sich auch bei dem übrigen deutschen Volke erhielt. Die erste Anwesenheit der Venediger fällt übrigens in eine Zeit, bevor noch die Kelten im Lande hausten.

III.

Das bayerische Wälschland.

Die Bevölkerung der Berge ist weniger dem Wechsel und Wandel unterworfen, als jene des Flachlandes; und wenn auch das Urvolk zum Theil ausgetilgt ward, zum Theile wandern oder wenigstens sich umwandeln mußte, so hat doch das Land sein altes Wesen nicht bis zur Unkenntlichkeit abgestreift.

8) Da bereits zur Zeit der ersten römischen Kaiser ein jüdischer Purpurchändler Cleuphas oder Cleophas den Weg nach Augsburg gefunden hat, wie könnte es auffallen, mehrere Jahrhunderte früher Venediger des Goldes und Verkehrs wegen über die Alpen gegangen zu sehen! Vgl. die Inschrift bei Welser *Rer. Aug. Vind.* VI, 294. Tib. Cleuphas VI vir Aug. mercator artis pupurariae.

Wie weit die rätischen Ureinwohner sich innerhalb der Berge behaupteten, und den Grundstock der später romanisirten Völkerschaft der Alpen abgaben, sind (abgesehen vom Wallersee nebst Seewalchen im Salzburgischen) der Walchsee bei Ruffstein, das Walchenthal oberhalb Tölz — indem die Achen vom Proderesberge an auf bayerischem Grunde den Namen Walchen führt — der ganze ehemalige Walgau (Walhagoi, Walgo, Welgi, Balgaw) mit dem gleichnamigen Flecken, und der sagenhafte Wahlensee oder Walchensee¹⁾, sowie der vorarlbergische Walgau und der Walen- oder Walchenstädtersee (Berg, guß und gstad) in der Schweiz für die einstige Grenze bezeichnend. Soweit reichte also ursprünglich das Wälschland. Im bayerischen Walchenlande oder dem oberländischen Walchgau wurde bis auf die Karolingerzeit herab, und wohl noch später, das Romanische oder Ladinische gesprochen, welches jetzt noch die Mundart der Grödener ausmacht, die auch mit unseren, ehemals wälschen Oberländern in ihren Schnitzarbeiten wetteifern. Dagegen erlosch im vorarlbergischen Walgau nach Steub die ladinische Mundart erst vor einem Jahrhunderte, wie denn Guler von Wined noch einige alte Leute kannte, „die grob wälsch sprachen.“

Schon Aventin (II, fol. 265) macht aufmerksam, daß die Bayern bei ihrer Einwanderung und ihrem immer weiteren Vorrücken um 520 n. Chr. alles Land bis in die

1) wal s. wall. = ital. plur. walha. Indeß weist auch der Name Churwalchen, Churwalgau (pagus Churvalaha) in Hohenthätten keineswegs auf pure Italioten, sondern überhaupt auf fremdländische, chur- oder kauderwälsch Redende hin. Churertleß ist Retia Curiensis, wie das nordgauische Rieß den Namen Rätien fortbewahrt. Nicht das Gleiche möchte ich von der Riß behaupten, die, nun zwischen Bayern und Tyrol getheilt, ehemals zu Rätien im engeren Sinne gehörte — da die Benennung wohl mit den Holz- und Steurrissen in den Bergen zusammenhängt. Vgl. dazu den Ortsnamen Lengries, man spricht aber Längriß, nicht Länggries.

Alpen eingenommen, wogegen das Hochgebirge und der See, das die Romanen noch inne haben, „Walhenge und Wallensee hießen — werden ein Theil noch also genennet“. Haben sich selbst die rätischen Orts-, Berg- und Flußnamen in der Gegend erhalten, so dürfen uns die mundartlich erhaltenen romanischen Laute und Benennungen noch weniger befremden.

Um mit Lokalnomenklaturen zu beginnen, so erklärt sich unter den Bergen zweiten Ranges zwar der über 6000 Fuß hohe *Sümmetsberg* mit dem *Pusterthalecke*, schwerlich durch *summitas*, die Höhe, wohl aber der *Saumans* in der Nähe als *suum mons* oder *Ebersberg*. Die 9000 Fuß hohe Bergwand bei *Telfs*, vom Volke *Mutana* genannt, wird ebenfalls als *regio montana* oder hoher *Mundi* verzeichnet. Der *Kramer* in der Nähe von *Garmisch* ist nach der *Werdenfeller* Mundart, welche gewöhnlich *k* für *g*, z. B. *Kranzberg* und *Kranzbach* (bei *Mittlenwald* und *Walgau*, vgl. *Kranzach* bei *Kattenberg* und das *Kranzhorn* bei *Rußdorf*) für *Grenzberg* u. s. w., sowie *r* für *n* aussprechen, wohl als *Gramenberg* zu verstehen, und schon von *Andern* als *mons gramineus* erklärt worden, um so mehr, da noch heute dessen *Südabhang* der *Grasberg* heißt. Die beiden *Falken* in der *Riß*, sowie die zahlreichen *Kaisergebirge*, lauten sowohl deutsch als lateinisch.

Unter den Flußnamen bezeichnet der *Fauken*, was *fauces*, der *Lechschlund* zu Füßen, oder vielmehr was *lucinus*, wenn nicht selbst ein Rest der Gewässer vom alten See, der *Fuegsee* im *Eschenloher Moos*, auf einen nördlichen *lacus lucinus* hinweist, um so mehr, als *Fügen*, *Figaun* (*ad fuginas*) in *Tyrol* und im *Salzburgerlande* übliche Namen sind. *Fauken* heißt aber der *Bach*, welcher durch *Parthenkirch* fließt, und schon oft dem *Markte Schaden* brachte, daher der *s. g. Faukenpfennig* zu *Wehrbauten* verwendet wird. Der *Mineralborn*, einst *Parthenios* oder *Jungbrunn*

genannt, heißt heute der Kanizerbrunn, welches, sowie der daran vorbeifließende Kanferbach (nebst der Kanferkreide und Kanzerwiese) auf cancer in der Bedeutung Krebsbach, Krebsbrunnen zurückführt, vielleicht weil das Mineralwasser auch gegen krebsartige Geschwüre heilkräftig erfunden ward. Aventin (Cod. bav. 1567 f. 796) nennt es übrigens ein „warm Wildbad“, wie auch die warmen Quellen zu Vormio und Pfäfers am Fuße der hohen Berge entspringen. Nebstdem besteht noch das St. Petersbad im Walde. Der Krepbach zu Untergrainau, welcher für den Abfluß des Gibsee gilt, bezeichnet einfach Ziegenbach oder Gaisbach, indem crepae die alte Form für caprae ist.

Daneben läßt die Gnomenu bei Obergrainau wohl eher gnoma, gnomon, die Richtschnur, das Winkelmaß, womit man Acker mißt, als wurzelhaft voraussetzen, als die gespenstischen Gnomen. Der Ronnets- oder Ronenbach bei Farchant heißt deutlich der Froschbach (von rana). Die Finz oder Pfünz bei Walgau endlich erklärt sich entweder aus fons oder pons, der Quell- oder Brückbach — ähnlich dem Pfungen bei Rosenheim und dem Funtensee bei Berchtesgaden, während z. B. die Torren bei Golling und die Tarren oder Tarrenz neben den Pigerbach (Faulenbach) bei Raffereut das lat. torrens unzweideutig wiedergeben.

Von Ortsnamen geht Olstadt, alt Owelstat, wohl auf ein römisches ovile, wie das nahe Weichs (Wihse) auf vicus, und Weil auf villa zurück. Doch läßt sich für „Aulstadt, Ulstadt“ auch die Ableitung statio alae sc. Romanae hören, und es möchte eine Reiterstation da wohl am Platze gewesen seyn. In den Murnauer Akten wird zum östern einer Wegstation zum Rolansch oder Rolausch gedacht. Der Fremdklang erläutert sich hierländisch nicht entfernt durch den fränkischen Namen Roland, sondern wahrscheinlich durch rotulanus, Wegschreiber, Rotelführer (rotula = Tabelle, rotulus ein Maß von Trocknem oder Flüssigem), indem das

„Beghaus“, wie noch, unterhalb Eschenloh an der alten Römer- und späteren Rottstraße gelegen. In dieser romanische Bergwinkel, dieß Quartier latin an der Südecke des Bayerlandes ist dem Schicksale nicht entgangen, nicht bloß im sechsten Jahrhundert in Germanicum oder Gärmiş, sondern noch im siebzehnten in der s. g. Porta Claudia ein lateinisches Bollwerk zu erhalten. Diese Benennung des Scharnispasses rührt nämlich nicht aus der alten Römerzeit her, sondern ist der Statthalterin Claudia von Medizis, der Wittwe des Erzherzogs Leopold von Tyrol, wegen der damaligen Erbauung dieser Beste, zu Ehren aufgekomen.

Bemerkenswerth sind unter andern auch die Hausnamen. Darunter fallen zweifelsohne auf: der zum Lanes (für Julianus) in Parthenkirch, zum Banas (Vannius) in Mittenwald; auch gemahnt in Eigennamen die Zusammenstellung von Sohn, Vater und Ahnen (z. B. Karl Pauli Karl, Karl Seppel Karl, Joseph Antoni u. s. w.) mehr an altrömische Sitte. Dabei spricht sich die etwas tyrolernde Mundart der Landschaft in Geschlechtsnamen aus, wie Dusch (Tuscus?), Engele, Girsch, Gogl (Cocles?), Grandl, Kufele, Lisle (Lucilius), Mोजen (Maecenas), Paist, Plätl, Pratti (practicus?) Prebl oder Probl (Proetus?), Pusl (Pusillus), Ruml (Romilius?) (wozu die Höhe Romlstein), Schandl, Schlugg, Täber (tabernarius?), Walgerl, Walfser, Zanggl und Zwerger (mit der Einöde Zwerger am Walchen- und dem Zwergerberg am Planssee). Hiezu kömmt noch ein Unger und in Unterammergau ein Bulger, und unterschiedlich, wie in Tölz, der Name Valeis, gleichbedeutend mit Wälsch (franz. valise).

Außerdem hat sich noch bis zur Stunde eine Anzahl lateinischer Vokabeln mundartlich erhalten. So gebraucht man im Werdenfelferlande, wie an der Grenze bei Ruffstein für Wehrenbau das Wort Arche (arca). Salche (salix) heißt die Weide, Hal (halus) das Haidekraut, Hotl die Ziege (hoedulus). Pföseln (pedulis) nennt das Volk hier-

zuland die Kniestrümpfe (ohne Vorderfuß), *Schoapen* (scapula) die Jacke oder das Schulterkleid, *Ferg* gestreiftes Linnenzeug (*varius, variatus?*). *Marēn* (*merenda*) gebraucht man für Morgen- und Abendbrod, während der Holzhauer, z. B. in der Riß, seinen nahrhaften, keif eingekochten *Pleuten* (*pollens*) als Hauptnahrung genießt. *Fastidi* (*fastidium*) heißt Ekel und Widerwillen. *Fauken* war noch im 16. Jahrh. das in der Gegend gang und gebe Wort für Magen, wie es in einer Stiftungsurkunde 1526 heißt: „zu dem Speiswein, damit das christlich Volk mit mehr Andacht und Stärke des Faukens gespeist und getränkt werde“²⁾. Zudem muß es früher eine Menge Redensarten mit untermishtem Romanischen gegeben haben, wie man noch sagt: Ist die Kaze aus dem Hause, so haben die Mäuse *veniam* (Freipaß). Für stoßen und schlagen oder zerbrechen gilt das Wort *punken* (*pungo*); unter *Flasche* (oder *Plasche* *plaga*) versteht man eine Maulschelle, *robelen* (*rebello*) ist widerstreiten, raufen, und *Robler* ein Rauser — dieß ist nämlich eine Haupttugend der dortigen Einwohner. Der Ausdruck *Tren* für Eimer (*urna*), wie *Frackel* für das kleinste Maas von Flüssigkeit, weisen einfach wohl nur auf die Berührung mit Tyrol hin.

Wie lange indeß der Bestand oder das Uebergewicht der romanischen Bevölkerung nach der Besitzergreifung der Deutschen fortbauerte, ist nicht wohl auszumachen. Genug, daß die erste deutsche Niederlassung innerhalb ihrer Berge, die wohl noch im Laufe des sechsten Jahrhunderts stattfand, von dem Reste der Wälschen noch *Germanicum* genannt wurde (wie jenes bei Rösching), woraus *Germenze*, *Germize*, *Germisch*, und erst in unserem Jahrhunderte *Gärmisch* oder *Garmisch* entstand. So kam hier auf vaterländischem Boden

2) Vgl. Prechtl, Chronik der Grafschaft Werdenfels, S. 14, 158, 244.

zum letztenmal der Name *Germane* für Deutsche in Anwendung: *Germisch* nämlich ist die ächte deutsche Bildung für das lat. *Germanus*³⁾. Jetzt löste sich vom *Walgau* ein Theil als deutscher *Gau* ab und trat als *Germanesgau* dem *Walhagoi* im engeren Sinn gegenüber.

Als die ersten namhaften deutschen Besitzer des Landstriches vom obern *Innthale* bis in das ziemlich öde Gebiet des *Walchgaues* mit dem gleichnamigen See erscheinen urkundlich⁴⁾ *Otilo* und *Croso*, deren Neffen *Reginbert* und *Irmin-*

3) Vgl. Zeuß, die Deutschen und die Nachbarst. 59. Dr. Karl Roth, Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung II. 18. — *Meichelbeck* (hist. Fris. I. 64. Nr. 21) führt im barbarischen Latein der Urkunden an: locum, quae dicitur *Germana* vel ad monte, in quo ecclesiam condedi, wo im 22 Regierungsjahr des *Thassilo* den 13. Cal. Februar. 769 unter *Bischof Arlbo* eine Stiftung von *Wiesen* und *Weiden*, *Feldern* und *Wäldern*, *Gründen* und *rinneuden Wassern* zum *Bethans* (*oratorium*) der *Jungfrau Maria* stattfand. *Meichelbeck* vermuthet: forte *Germansperg* in territorio *Starnbergensi*; indeß ist unmittelbar darauf von der Stiftung in der *Scharnig* die Rede. Ist das deutsche *Germarsgau* (*Germareskaue*, *Monum. Boica* zum Jahre 802, *Meichelbeck*, h. Fr. I. 95) nicht nach der *Mundart* fälschlich geschrieben, so läge ihm das *Patronymium* *Germar*, wie in *Germaring*, *Germersheim* zu Grunde. Jedoch kommt urkundlich schon 1071 wieder *Germanesgouue* vor, und es bleibt dabei mehr oder weniger in den Dokumenten aus späterer Zeit. *Germansgen* und *Germansgew* schreibt *Bischof Johannes* 1455 im *Spruchbriefe* zwischen *Garmisch* und *Partenkirch*, *Germansgew* und *Germansggau* der *edle Fugger* 1531 beim Verkauf der *Ragenburg* in der *Riß*. (*Prechtl*, *Chronik* S. 24, 227, 242.) Wie bemerkt, braucht der *Oberländer* häufig ein mundartliches *r* für *n*. *Hormayr* bezieht mit Unrecht den Namen *Germarschwang* oder *Germanschwang* hieher. Dieses ist nämlich schon unter dem *Bischofe Otto*, dem *Nachfolger Arlbo's*, um 806 bei *Meichelbeck* selbst *Kermareswanc* genannt.

4) *Mon. B. VIII. 7. ex pago vallenensium ad pagum desertum, quem Walhagoi appellamus, cum lacu subjacente et piscatione.* — Noch 1367 treffen wir in *Partenkirch* *Heinrich*, den *Bayer* genannt, zum Beweise, daß die *Bayern* hier fremd, und nur einzeln im *Ländchen* angefessen waren. In *Mittenwalb* ist das Geschlecht von *Chun-*

fried mit Zuthun ihrer Mutter Willindis hier in der Wildniß das Kloster Scharnitz stifteten, so daß die Kirche am 29. Juni 763 zu Ehren des h. Petrus eingeweiht, aber schon 772 durch Bischof Arbio, den Bruder des ersten Abtes Atto, mit Schlehndorf vereinigt wurde, worauf der zweite Abt Reginbert mit den Gebeinen des h. Tertullin wegen der rauhen Lage und des Mangels an Lebensmitteln aus der Scharnitz sammt seinen Klosterbrüdern nach Schlehndorf übersiedelte. Nach ihrem Verwandten Poabo oder Poppo, welcher Herzog Tassilo's Schenkung von Inichen an das Kloster Scharnitz 769 unterzeichnete, hat das Oberinntal bei Zirl, wo sein Haus begütert war, lange den Namen Poapinthal oder Poppenthal getragen — wenn es nicht, wie unser oberländischer Pfaffenwinkel, das Pfaffentheil bezeichnen soll.

Daß die ersten Bajoaren noch als Heiden in diese Berglandschaft eingezogen, ist unbezweifelt; doch mag dahingestellt bleiben, ob die bedeutenden Berghöhen im Angesichte von Garmisch, der Friggen, der (7181 F. hohe) Krotenkopf und Esterberg, dazu der 7018 F. hohe Bischof mit der Osteralpe von den deutschen Gottheiten Frigga, Throdo, Estar oder Ostara ihre Namen entlehnten, und ob die für die Weidenschaft unbenüzbare, unbewachsene und abschüssige Bergregion, die s. g. Not bei Ettal an diese ihre Unfruchtbarkeit, oder etwa an die Notfeuer erinnern soll. Jedemfalls spielten die Bergfeuer im Werdenfelsischen von Alters her eine bedeutende Rolle; dafür spricht schon der Simmetzberg bei Walchensee, der, wie jener bei Berchtesgaden,

rat dem Friesen am längsten berühmt geblieben. Der Ort Gerold scheint nicht alt zu seyn, denn der altdeutsche Familienname lautet Gharivalda, Garibald, Gerbold. Einheimische sollten mehr davon wissen! Von der ersten Anlage der Scharnitz oder der Ansiedlung kärntischer Slaven in der später sogenannten sylva Scarnitia (sic!) war im I. Hefte dieser Beiträge die Rede, wo S. 40 Z. 12 Atto zu lesen ist.

von den Simmetz- oder Sonnwendfeuern seinen Namen trägt, oder wie das Sonnwendjoch an der Kaiserklause und wieder am Achensee, der Sonnen- und Solstein bei Ammergau und im Karwendel, sowie das Sonnenjoch bei Raffereut einfach den Mittagsberg bezeichnet. Uebrigens ist das Scheibenschlagen oder Treiben von Feuerrädern über Anhöhen hinab mit ihrem wirklichen oder vermeintlichen Mißbrauche sogar schon dem geistlichen Verbote unterlegen. Noch haben sich am Osterfeuerberge bei Eschenlohe die Frühlingsfeuer am Abende vor der Auferstehung im alten Glanze erhalten, so zwar, daß man die sprühende Feuerlohe bis ins Schwabenland und in die Gegenden von Augsburg hinaus erblicken kann. Was aber der Ristenberg bei Eschenloh bezeichne, ist um so schwieriger auszumachen, als ein Grenzstoß gleichen Namens auch am Vordertheine oder im rätischen Graubündten sich findet, und hin und wieder, wie am Großglockner und bei Golling der Name Kastenspiß und Kastenberg auftaucht — als ob ein rätisches Castuna zu Grunde läge, sowie die Friederspiß ob Graswang und der Proderesberg im Walchenthale, beides Grenzberge, wie jenseits der Markwartstein, vielleicht in einer rätischen Wurzel zusammenstimmen. Dagegen gehört die Arnspiß bei Scharniz, wie im Rusterthal ob Sillian, zu den bekannten, vom Adler hergenommenen Benennungen, das Wäner- und Wettersteingebirge aber erinnert auffallend an den Wäner- und Wettersee in Schweden. Ein Wanerberg liegt auch ober Kren oder dem Brentenjoch bei Bils gegenüber, und bildet vielleicht mit ein Gegenstück zum Wamberg bei Parthenkirch. Der Niemingerberg hinter dem Wetterstein erinnert desgleichen an den sagenhaften Nieme. Die Ronspiße in der Riß endlich erklärt sich einfach, wie der Ronberg bei Schliersee und das Röngebirge in Franken vom altdeutschen Ron, welches, wie Schmeller (B. W. III. 105) nachweist, Baum oder Baumstamm bezeichnet. So haben Rätier, Römer und Deutsche

den Bergen, Flüssen und Flecken dieses vaterländischen Gaues ihre Namen für alle Zeiten geschöpft.

Schon seit der ersten Klosterstiftung in der Scharnis unter Bischof Arbio behauptete Freising die Oberherrlichkeit über diesen Landestheil. Im Jahre 1070 gab Bischof Meginward dem Bayernherzoge Welf mehrere Güter daselbst zu Lehen, und verlieh nicht minder eine Hube in Mittenwalb (in media sylva) an Arnold von Perigo. Heinrich der Löwe verfügt 98 Jahre später über den Zehent in der Loitasch zu Gunsten des Klosters Wilten. Das Werdenfellerland bis Ettal und Schwangau bildete mit ein Besitzthum der so reich begüterten Welfen, und die dortigen Vesten Werdenfels und Falkenstein sind wohl von ihnen gegründet. Werdenfels oder Wernfels, ein Burgname, der auch im Eichstädtischen, nebst Werdenstein bei Immenstadt, vorkömmt, kann entweder von einem Personennamen Werdo (mit schwachem Genitiv mascul.) oder Werin (?) abgeleitet seyn, oder es hat noch wahrscheinlicher eine allgemeine Bedeutung, und diese ergibt sich nach der Wurzel werjan, goth. vasjan, bedecken, schützen, behüten, oder werian, goth. varjan, propellere, abwehren, sich wehren, oder bewehrt seyn und bewahren, wozu wer = vir, werida, das Gewehr. Wern- oder Werdenfels wäre alsdann wie Abwehr, Brustwehr, Gegenwehr, Nothwehr, Schildwehr gebildet und würde einfach eine Felsenwehr oder vielmehr den mit Wehr und Waffen besetzten Fels bezeichnen. Eigentlich heißt Werdenfels noch in Urkunden von 1451 und 1453 Wernfels und Wernfels⁵⁾, wie jenes im Rief.

Der Austritt zwischen Heinrich dem Löwen und Kaiser

5) Pechtl, S. 54, 144. Bayer. Annal. III. 1835, S. 285. Schwerlich berechtigt uns die noch um 1249 urkundliche Form Balchenstein (wie Balgau) oder Balchenstein, auch hier den Namen Balchen vorauszusetzen. Vgl die Schloßruine Falkenstein bei Rüssen.

Friedrich dem Rothbart im Febr. 1176, welcher den Sturz des mächtigen Hauses der Welfen nach sich zog, fand bekanntlich in Parthenkirch statt (ad locum, qui Partkirke dicitur, et est introitu Alpium), und zwar im Saale des s. g. Gschlöffel's, welches als der bedeutendste und fast einzige Ueberrest des römischen Parthanum bereits sechs bis acht Fuß tief in Schutt und Trümmern steckt, und eine Mauerdicke von vier bis fünf Schuh hat. Es lag im Interesse der deutschen Kaiser und zuvörderst der Hohenstaufen, die großen Herzogthümer zu zertrümmern, und dafür das Emporkommen kleiner Herrschaften und geistlicher Besitzthümer zu fördern. Darum erhielt die neue Dynastie der Wittelsbacher nur das verkleinerte Bayerland, und wir sehen am Fuße der Berge bald ein geistliches Fürstenthum sich bilden, dessen Eigner sicher außer Stand waren, dem Kaiser die Pforte der Alpen bei seinen Römerzügen zu sperren. Nach Heinrichs Sturz finden wir den kaiserlichen Ministerialen, Ritter Schweiker von Mindelberg, im Besiß des Ländchens, aber nur vier Geschlechter dauerte nach ihm sein Stamm, und schon sein Sohn und Nachfolger Schweiker II. verkauft Germarsgawe mit dem Schlosse Balchenstein oder Balkenstain und die Wälder bis zum Eibsee (Ibse), dazu den Berg zwischen Asche und Farchant (Vorchhaiden, Forahaida), auf welchem Otto von Wittelsbach eine Feste (Aschau bei Wang) erbaut hatte, im Jahre 1249 an Konrad I., den Tölzer, den ritterlichen Bischof von Freising, um 250 Pfund Augsburger Münze. Konrad's Bruder Gebhard schenkt für den durch Brand angerichteten Schaden in Bisenberg (Unterpeissenberg) dem Kloster Raitenbuch einen Hof in Germarsgau. Die Mutterkirche der Gegend befand sich in Garmisch, und ihr Sprengel reichte von Oberau bis Seefeld, so daß das Gotteshaus 1288 für die zunehmende Bevölkerung erweitert werden mußte. Im Jahre 1294 den 12. März trat endlich Graf Berchtold II. von Eschenlohe aus dem Stamme

der welfischen Eppane, der letzte seines Hauses in Bayern, Werdenfels oder die Grafschaft Mittenwalb und Parthenkirch an Bischof Enicho zu Freising ab.

Die nun folgende, mehr als 500jährige geistliche Herrschaft hat dem dortigen Volke das fremdländische Wesen nicht im mindesten benommen. Der Werdenfeler ist hoch von Statur, dabei lang von Beinen, kurz vom Leibe. Seine Augen sind schwarz, sein Angesicht blaß, seine Physiognomie hat etwas Unheimliches, Lauerndes, so daß man, wenn man das ächte Element der Parthenkircher, Garmischer und Farchanter versammelt findet, nicht in bester Gesellschaft zu seyn glaubt. Ihr Charakter ist Verschlossenheit, dabei sind sie berechnender und gemüthsärmer, als ihre Nachbarn, fast ohne Lieb und Gesang, und arm an Sage und Ueberlieferung. Ihr Dialekt ist herb und scharf accentuirt, sie werfen die Worte im Munde hin und her, und machen dem Gaumen viel zu schaffen. Sie sprechen aber nicht bloß selbst eigenthümlich und gewiegt, nach Art der Romanen, sondern im Umgange mit ihnen fängt man gerne zu wälschen, d. h. Accent und Redeweise zu verändern an. Wenn jährlich in Mitte Sommers die Trister erscheinen, welche in ihren Flosshütten auf dem Wasser kochen und schlafen, hörte ich oft im Isarwinkel: jetzt kommen die Wälschen. Das oberbayerische Volk sieht keine Stammesbrüder in ihnen, sondern man unterscheidet sie im Oberlande als besondere „Oberländer“, auch Herenländer genannt; und in der That, wie der Augenschein lehrt, ist es ein völlig anderer Menschenschlag, als die Altbayern. Sie selbst nennen ihre südlichen Nachbarn die Lermofer Schwaben, die nördlicheren Bayern, und wenn der Werdenfeler über das steinerne Brücklein bei Farchant geht, spricht er: jetzt sind wir im Bayerland. Da sie ihre abgeschlossene Bergheimath von sechs Quadratmeilen als eine Welt für sich betrachten, nennen sie das, was gegen Weilheim und Murnau liegt, das Land; sie reisen aus dem Land!

ins Land hinaus, und kommen aus dem Lande ins Landl zurück. Werdensfels selbst hieß immer das Freilandl: wer von Oberau herein, das allzeit gut bayrisch war, über die noch daliegenden drei Steine bei obiger Brücke kam, hatte eine Freistätte gefunden, und so haben wohl viele Flüchtlinge aus anderer Herren Länder einen Bestandtheil der an sich mageren Bevölkerung des Landels abgegeben. Selbst Herzog Johann von Schwaben, der Kaiser-
 mörder (1308), soll sich hier, und zwar im Badehaus zu Parthenkirch verborgen gehalten haben. Indes beruht der Vorwurf, als sey diese Reichsgraffschaft das Botanybai der Erzdiözese Freising gewesen, auf offenkundiger Uebertreibung.

Hartnäckig und von entschiedener Widerspänstigkeit, auch allezeit unzufrieden mit ihrer Lage, haben die Werdensfeler unter noch so langer bischöflicher Oberhoheit keineswegs willfährige Unterthanen abgegeben, sondern nur zu oft gegen ihren Landesherrn bewiesen, wie „löb“ die Leute daselbst sind. Wir hören schon 1632, dann 1641 und 1663, wieder dann 1766 von Unruhen und Aufstandsversuchen. Wer möchte es glauben, daß während der ersten französischen Revolution in Mittenwald ein Freiheitsbaum aufgerichtet, und in Folge dessen durch die Freisinger Grenadiere eine ganze Bande Rebellischer zu Floss die Isar hinab transportirt wurde, was kein geringes Geschau gab, und wieder dem ächt bayrischen Wesen so durchaus fremd ist. Das Völklein im Landl ist äußerst jähornig, und sie schlagen sich mit Scheiten leicht gefährliche Wunden. Sie vernachlässigen auffallend die Viehzucht und Alpenwirthschaft, so daß sie gegen ihre allgäuischen Nachbarn weit zurückstehen, ein weiterer Widerspruch im Leben dieser Oberländer, der schon öfter laut zur Rüge kam. Es ist nicht mehr ein naturwüchsiges Geschlecht, sondern ein abgelebtes Volksthum; was man damit auch versuchen will, es läßt sich nicht mehr heben. Kein vaterländischer Gau ist zugleich schwächer bewohnt und an sich ärmer und

trostloser, als das Werdenfelfergebiet: gleichwohl pochen die Dortigen auf ihre Heimath: „Unser Landl, dös isch a Landl gwösn vor Zeitn“ — während Andere meinen: „S' isch nia nix gwösn, und wird au nia nix werden.“ In Wahrheit nähren sie sich kümmerlich. Oft sitzen mehrere Familien in einem Häuschen zusammen, und bringen sich zur Noth mit Fasfmachen (für den Gypstransport) fort, obwohl sie schon die Wälder mehr als halb mit ihrem Schnitzmesser zusammengeschnitzt haben, und wegen des weiteren Holzverbrauches fortgesetzt mit dem Forstamt und der k. Regierung in Fehde liegen. Gleichwohl will sich niemand einem anderen Nahrungszweige zuwenden, noch aus dem Landl hinaus, auch besteht das leidige Sprüchwort: „Lieber ein leerer Darm, als ein müder Arm.“ Es sind eben die verlornen Schildposten eines längst zurückgedrängten und untergegangenen Volkes, womit sich nichts weiter anfangen läßt, und die, weder Bürger noch Bauern, mit ihrer räsonnirenden Art sich in keine neue Lebensart mehr finden können. Außer dem Holzreveln ist jedoch auch Wildern ihre Sache von jeher, und die meisten gehen mit dem Stutzen und versäumen ihr Geschäft. „Der Boter hots oft gsogt: D' Fisch und 's Gwilt ghören dem gemeina Menschen; aber dös sell Evangelii, wo dös z' löfna isch, ziehen die geischtliga Herra nimmar für.“

Bei all dem ist mit in Anschlag zu bringen, daß, seitdem der Handel zwischen Augsburg und Venedig durch Tyrol und das Werdenfelferland auf der Kottstraße über Parthenkirch und Murnau, oder später den Ettalberg ⁶⁾ und Schongau in's Stocken gerieth, ein Theil des

6) Nachdem in Folge des Klosterbaus zu Ettal die Straße den Rieberg hinauf angelegt worden war, wurde wegen dieser Frachtzüge in Oberammergau, wo, so wie in Murnau, ebenfalls Waarenniederlagen bestanden, eigens die Frühmesse für die Fuhr- und Handelsleute gestiftet, wozu der Benefiziatenzehent bis von Bobingen u. a. in Schwaben ent-

fuhrmännischen Volkes, sowie der heimathlose Nachwuchs von angeworbenen Grenzsoldaten im Landl zurückblieb. Als Erzherzog Sigismund 1487 zu Bogen auf einmal 130 Benediger Kaufleute wegen einer Irrung greifen und ins Gefängniß werfen ließ, verlegten die Benediger ihre Niederlagen nach Mittenwald, und von der dastigen Messe rührt auch die Judengasse im Markte her. Auf diese Weise kam der ehemalige Walchgau, wie in ältester Zeit, neuerdings mit dem Wälschland in nahe Berührung. Dieß dauerte bis 1679, wo die schwäbische Straße über Finstermünz, den Bern und Reuti nach Füßen in Aufnahme kam. Inzwischen hatten auch deutsche Kaufleute aus der Gegend sich in Venedig umgethan; dieß war schon der Fall, seitdem Venedig 1342 mit Sultan Urchan einen Schutz- und Handelsvertrag für die Pilger und den Waarenverkehr mit Kleinasien und Aegypten abgeschlossen hatte, weshalb in Mittenwald ein eigenes Pilgerhaus für die Romfahrt u. s. w. für nöthig befunden ward. Früher war die Waarenniederlage allzeit in Parthenkirchen gewesen, auch hat hier, wie in Schongau, noch das Ballenhaus sich erhalten. Wegen dieses Handels legten die Bayer-Herzoge

richtet ward. Noch gebraucht man im Landl das Wort *suggern* für handeln. *Rott* heißt Ordnung, Reihe, besonders unter den Salzfuhrlenten, wie schon Schmeller erklärt: „So haben die von Mittenwald 1453 eine Rott gemacht, daß keiner nicht fahr, denn es sey an ihm.“ Als sich der Orient noch nicht von Seite der Türken gegen das Abendland abgeschlossen sah, noch der Handel die Richtung nach Amerika und um das Kap der guten Hoffnung nach Indien genommen hatte, wurden die von Italien nach Augsburg und Nürnberg und umgekehrt gehenden Kaufmannsgüter sowohl zu Lande als zu Wasser auf der Rott oder rottweise fortgeschafft. Die eine Rottstraße für Rottgüter zog von Augsburg auf bayerischem Boden über die Rottstätte oder Stationen Schongau, Achelsbach, Ammergau, Parthenkirch und Mittenwald nach Seefeld und Innsbruck, die andere über Steingaben, Schwangau und Füßen: hier wie in Schongau bestanden Niederlagen und bildeten die Rottfuhrlente, Rottleute und Rottfogleute zusammen eine Rott oder Rottzunft.

1492 auch die Straße über den Kesselberg an. Bei dem nicht minder reichen Güterverkehr auf dem Wasser war für die Flöße von Mittenwald, Krin und Walgau bis zur Vereinigung dieses Bezirkes mit Bayern die Maut zu Tölz, wo auf der s. g. Scheiben die Isarländer mit einem eigenen Ländknecht bestand, bis das Hochwasser 1807 die Ländhütte sammt dem Mautnerhause fortrif.

Zu der von jeher fremdländischen, und mit der Zeit eigenthümlich gemischten Bevölkerung kam noch, daß im Laufe der letzten Jahrhunderte gegen den Gibsee hin sich selbst Zigeuner angestiedelt haben. Schon 1680 ist die Rede von Nordbrennern und Zigeunern, und 1720 wurde am steinernen Brückl bei Farchant eine Schandsäule aufgerichtet mit der Inschrift: „Straf der Zigeuner und Räuber.“ Noch im Jahre 1733 wurden deren eingezogen. In der Tachenau heißt man seit jener Zeit eine Stelle den Zigeunerbrunnen, und es haftet daran die Sage, daß hier einst dieß Wandervölklein eine alte Zigeunermutter nach der Sitte des Stammes lebendig eingegraben habe. Ein Waldtheil in der Nähe des Gibsee's wird bis zur Stunde der Zigeunerwald genannt; ferner geht die Sage, daß die Bewohner von Grainau, als man sie einmal aufforderte, sich zu benennen, sich den Namen Dstler beilegten. Ein Rest der sesshaft Zurückgebliebenen sind noch die s. g. Nießerer in Untergrainau, ja Grainau selbst, wenn es nicht älter wäre, möchte nach seiner alten Wortform Grana, Gronow, füglich für einen ungarisch-zigeunischen Ortsnamen gelten. Auffallend geben schon die pechschwarzen Augen und etwas struppigen Haare bei Weibern und Kindern den Typus ihres Stammes zu erkennen, auch üben sie noch die Sitte, mit dem Kessel am Rücken auf den Acker zu gehen, und dort bei der Feldarbeit zu kochen, ja auf eine Stunde örtlicher Entfernung oft wochenlang auszufeyn, statt täglich oder mittäglich heimzukehren, wie man anderwärts thut. Die Leute der Gegend reden

nicht gern davon, doch wollen sie wissen, die Zigeuner, hier Zigaretener geheissen, hätten die Herenkünfte mitgebracht, Kräuter, wie die Gentiana, das Rhododendron u. a. gesucht, und Extrakte oder Syrup daraus gemacht, der bis nach China gegangen (?), dazu viel Geld erobert, auch nächtliche Zusammenkünfte gehalten und die erste Herensalbe angewandt.

Damit und mit der natürlichen Erbostheit und Verstockung der Insassen des Landls hängen nun die gräulichen Herengerichte zusammen, indem das Freisinger Pflegamt, ohne doch zum Ziele zu kommen, vom Jahre 1581 bis 1597 auf sieben strengen Malefiztagen nicht weniger als acht und vierzig Weiber nach ausgestandenen peinlichsten Torturen, theils lebendig, theils nachdem man sie vorher erwürgt hatte, auf den Scheiterhaufen bringen und verbrennen liess; ja wäre die Untersuchung mit gleichem Feuereifer fortgesetzt worden, so würden, nach der naiven Bemerkung des damaligen Inquirenten und eigentlichen Brandschürers, Pflegers Kaspar von Poyssl, in der ganzen Grafschaft Werdenfels wenige Weiber der Folter und Verbrennung entgangen seyn. Noch heutzutage hört man die Ansiedler um Grainau hie und da das Zigeunervölklein nennen; der Ort aber zwischen dem Bade und der Parthenach, wo die „weisen Weiber“ verbrannt wurden, den Herenwinkl.

Sonst haben die Frauen des Freilandls durchaus deutsche Art, und treten nur eigenthümlich gekleidet auf, wiewohl auch das Tabakrauchen an ihnen befremdet. Mag man aber die Männer mit ihrem cholерischen Naturell immer fremdländisch und feindselig finden, so verdient doch ihre Häuslichkeit und Sparsamkeit Lob, auch ist nicht gerade zu verwerfen, daß sie sich gegen alle Neuerung aufbegehrisch abschließen. Der eine rühmt sich vor dem andern, und jede Dorfgemeinde, wie jede Nationalität, will vor der nachbarlichen etwas voraus haben; aber es ist schon anzuerkennen, daß dieses durch keine Völkerfluth aus dem Bergkessel fort-

gespülte rätisch-romanische Geschlecht in der Abgeschlossenheit seiner Hochthäler nach zweitausend Jahren noch das Gepräge eines eigenen Volksthums gerettet hat, daß nicht bloß ihre Berge und Wohnstätten noch dieselben Namen tragen, wie lange vor Christus, daß in der Sprache sich das Romanische nicht gänzlich verwischt hat, sondern daß sie auch ihrem Wesen und Charakter nach ihre Unterschiedlichkeit bewahren.

Dreiunddreißig Fürstbischöfe mit mehr als fünfzig Richtern, Pflegern und Burghütern haben über das von Natur stark bewehrte, und mit Engpässen, sowie von ältester Zeit her mit Burgen und Flecken reichlich versehene Werdenseferland geherrscht; endlich am 11. Nov. 1802 unterfertigte „das Hochfürstlich Freisingische Land- und Pflegergericht der unmittelbaren Reichsgrafschaft Werdenfels“ zum letztenmale. Während zum Andenken an die ehemalige Ritterherrlichkeit noch lange ein Lied im Volksmund lebte, mit der Strophe:

Ich bin der Graf von Falkenstein,
Sauf' aus, und schenk mir wieder ein!

hat dagegen die geistliche Regierung auch hier das Sprüchwort hinterlassen: Unter dem Krummstabe ist gut leben. Also ist mit der Säkularisation der geistlichen Besitzthümer diese Grenzlandschaft an Bayern gekommen. Dieselbe erstreckte sich bis zur Errichtung der Scharnizerschanzen von Seite Oesterreichs im dreißigjährigen Kriege 1633, und bis zur völligen Abtretung der Scharnitz an Tyrol 1656 „an die Riß in Alibers, in den Zürlbach und auf das Seefeld im Stein“, woselbst das erste Haus noch 1801 zur Pfarrei Mittenwald zehentpflichtig war — im Umkreis von 32 Stunden, 11 von Süden nach Norden, 14 von Osten nach Westen. 7)

7) Pöschl Chronik von Werdenfels S. 2 f. 40.

Die Geschichte weist zugleich von Alters her die Beziehungen zwischen Seefeld am Ammersee und dem nunmehr tyrolischen Orte nach, ja das nun tyrolische Seefeld gilt geradezu für das Stammschloß des bayerischen, wenigstens ist die Angehörigkeit beider Vesten an dasselbe Adelsgeschlecht erwiesen. Erst 1308 verkauft Heinrich von Seefeld an Bischof Enicho von Freising, was er an Leuten und Gütern oberhalb Au bis an den Schloßberg besaß, ebenso 1322 an König Heinrich von Böhmen Güter zu Telfs im Innthale und am Schloßberg. Gleichwohl gehörten noch im XV. Jahrhunderte Lehengüter im Innthale, namentlich zu Klauerling bei Zirl, zum bayerischen Seefeld⁸⁾. Ebenso stehen die Beziehungen zwischen Eschenloch am Eingange des Werdensfelderlandes und der gleichnamigen Burg im Ultenhale nach, die in den Fehden der Eppaner mit den Grafen von Churrhätien zu Grunde ging. Die Welfen waren seit der alemanischen Einwanderung zu Eppan im Etschlande begütert. Die Eschenloher aber, mit den Welfen und den Andechsfern verwandt, besaßen auch die Gegend ob Zirl bis Hartenberg und Telfs über die Loitasch und Ehrwald gen Murnau heraus, und waren in der Scharniz, bei Petersberg, und in der Loitasch Nachbarn des alten welfischen und staufischen Stammeigenthums.

Die Herzoge von Bayern besaßen übrigens von jeher den Zoll zu Mittenwald. Am Erchtag vor St. Katharina 1392 kam dieser Zoll mit dem Markte Tölz bei der Theilung der Herzoge Stephan, Friedrich und Johann an den letzteren.⁹⁾

Auffallend und mit gewissem Vorbedachte erscheint auch schon bei der definitiven Abtretung der Scharniz Bayerns Churfürst, vertreten durch den Pfleger von Tölz, um gegenwärtig zu seyn, oder so viel an ihm war Einsprache zu erheben

8) Töpfer, Geschichte des Schlosses Seefeld, S. 6.

9) Desele, Script. rer. boic. II. p. 353.

wider diese Auslieferung des letzten Alpenpasses, gleich als habe man vorausgesehen, daß Werdenfels einst zu Bayern kommen werde, und dieses mit der Scharnitz im voraus den Schlüssel zu Tyrol verliere. Hatten die Kaiserlichen doch im Frühjahr 1648, als auf's Neue der Schrecken wegen des Einbruchs der Schweden und Franzosen herrschte, bereits auch am nördlichen Ende des Landl's oder unterhalb des steinernen Brückl's bei Farchant die noch sichtbaren Schanzen aufzuwerfen angefangen, als wollten sie den ganzen Bergbezirk, wie früher (1505) Kufstein, Kattenberg und Kitzbichl, mittels kurzen Prozesses an Tyrol reißen.

Seitdem haben aus der Scharnizerklaufe mehr als einmal feindliche Schaaren sich gegen Bayern her ergossen, und wie nicht umsonst die Sage vom Walchensee wohl seit der Römerzeit geht, mit ihrem Ausbruche gleich wilden Bergwässern, dem Isarthal und selbst Bayerns Hauptstadt Gefahr gedroht. Auch ist dieß Thor der Alpen wiederholt von den Bayern erobert worden. Das ganze Gebiet bildet bei seiner Hochlage über die Umlande hinaus, und mit seiner Ringmauer von Hochgebirgen selber eine natürliche Grenzvestung, mit zwei großen Wasserbecken, dem Walchen- und Gibsee innerhalb, und drei anderen, dem Kochel- und Staffelsee und dem Plansee außerhalb des Bezirkes. Die übrigen alten Besten Aischau, Schomburg und Eschenloh, Falkenstein und Werdenfels, sowie die zur Zeit des Trienter Concils 1552 von dem treulosen Moriz von Sachsen blutig erstürmte nahe Ehrenberger Klaufe sind indes längst verfallen. Kaum hat sich noch eine Spur von Erinnerung erhalten, daß auf der Platte am Kramerberg, von wo man über eine prächtige Aussicht dominirt, einst eine Burg der „Raubritter“ gestanden. Es ist das castrum Valkenstain, ehemals ein welfisches Jagdschloß, gemeint, wo Falken gehegt wurden, unter den Raubrittern aber sind die Ritter Schweiker von Mindelberg zu verstehen, wovon insbesondere der dritte dieses Namens 1266 mit dem

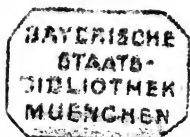
Bischof Hartmann von Augsburg in Fehde lag, und nicht ruhte, bis er ihn in Gefangenschaft gebracht hatte. Raubritter waren auch die Grafen von Schauenburg (Scovenburch) bei Ulstadt, welche dieß Handwerk so lange trieben, bis die Münchner Bürger mit Wehr und Waffen auszogen, und nach längerer Belagerung 1414 die Schomburg zusammenschossen und von Grund aus zerstörten, nachdem deren letzter Besitzer, Gebhard von Hohenkammer, die Umgegend der Hauptstadt lange genug gesengt und gebrannt hatte.

Die Burg Werdenfels, welche die Grafen von Eschenloh in ein Raubnest umgewandelt hatten, indem sie von dieser Beste aus den Pfeffersäcken oder Augsburger Kaufleuten aufsaugten, begann schon seit dem dreißigjährigen Kriege zu verfallen, und wurde 1730 völlig abgetragen, um Steine und Holzwerk zum Bau der neuen Pfarrkirche in Garmisch zu liefern, während die ältere im gothischen Style, zu deren Umbau Papst Nikolaus IV. einen noch vorhandenen Ablassbrief erließ, nun den armen Schulschwestern zum Kirchlein angewiesen ist. Die alte Burgstätte dient jetzt den Thieren des Waldes zum Aufenthalt. Das Geschlecht dieser Ritter selbst erlosch, nachdem sie noch den letzten Hohenstauffer Conradin nach Italien begleitet hatten, mit Heinrich von Eschenloh, der am blutigen Tage bei Sempach, 9. Juli 1387, gegen die Schweizer des Kaisers Helm und das Banner von Habsburg in die Schlacht trug, und, hart am Thore, mit Winkelried den Tod der Ehre starb ¹⁰⁾. Noch tragen die Schweizer die eroberte Fahne jenes Tages jährlich in Prozeßion um. Die Burg Eschenloh am Eingang ins Landl erkaufte bereits Ludwig der Bayer sammt der Stadt Murnau, Staffelsee und Hugolfing von Bischof Ulrich II. von Augsburg. Von dieser selbst hat sich nur noch die gothische Kapelle auf dem Schloßberge erhalten.

10) Bayer. Annalen 1833. I. S. 418.

Hier im alten Wälschgau oder später s. g. Freiländchen bestand auch das alteutsche Grafending oder öffentliche Gericht, welches 72 Geschworne unter dem Vorfize des Burghüters und Pflegrichters von Werdenfels abhielten. Jährlich am Sankt Veitstag, und das anderemal drei Tage vor Martini, kamen die 72 Weiszer auf der Landfchranne zu Garmifch zufammen, um Recht zu fprechen für Reiche und Arme; welcher Mann nicht erfchien, hatte an die Herrfchaft 72 Pfennige zu büßen. Doch befchränkten fich die Garmifcher, nach dem Vorgange der Mittenwalder (1482), auf einen Gerichtsfiz von zwölf Weiffaffen.

Das fo lange Jahrhunderte hindurch reichsunmittelbare Ländchen ift zwar, wie fo manches geiftliche Befizthum im Bayerlande aufgegangen, gleichwohl ift deffen Befonderheit mehr, als bei anderen, Rechnung getragen. Und dieß mit Recht; ift doch die Landfchaft eine Infel in Mitte der bayerifchen Alpen, und mit ihrem bis zu 10,000 Fuß fich erhebenden Hochgebirge zugleich das höchftgelegene Gebiet in Mitte des Hochlands (mit Wamberg, dem höchftbewohnten Orte in Bayern), fowohl fie als Völkerinfel ihre Sonderftellung behauptet. Wie aber die Ehre und Eigenthümlichkeit des brittifchen Wälfchlands, des gleichfalls gebirgigen Wales, dadurch aufrecht erhalten ift, daß der jeweilige Thronerbe den Titel Prinz von Wales führt, fo pflegen die bayerifchen Fürften, foweit fie auf Reifen in fremden Landen ihres Königstitels fich begeben, den Namen Grafen von Werdenfels oder Falkenftein anzunehmen.



Inhalt.

I. Die Tyrseuer	3
II. Die Veneter und Liburner	27
III. Das bayerische Wälschland	33

§. 16 unten lies Glanis.

§. 24 §. 8 Malicho (aus Madalicho) oder auch Mahal (= concio, also Mahalec, Mahalac).

§. 24 §. 10 Grun—tübel.

Von diesen „Beiträgen zur Geschichte des bayerischen Oberlandes“ werden jährlich vier Hefte, à 12 bis 15 fr., und nach Maßgabe der Teilnehmer und allenfallsigen Mitarbeiter auch mehr erscheinen. Sie sollen in der Weise der „Bayerischen Blätter von Hormayr“ gehalten seyn, und gewissermaßen eine Fortsetzung derselben bilden, die ein zu frühes Ende genommen haben. Was zur Volks- und Naturgeschichte, zum Gebiet der Sagen und Gesänge gehört, wird zur Aufnahme gelangen. Das Weitere wird sich nach den Umständen ergeben.